

1978



Dr. Isaak Capadose

BETRACHTUNGEN ÜBER DAS ERLÖSUNGSWERK

BETRACHTUNGEN ÜBER DAS ERLÖSUNGSWERK

AUS DEM FRANZÖSISCHEN
DES

DR. ISAAC CAPADOSE

IN KOMMISSION
BEI J. HOFFMANN, BERLIN SW.
JOHANNITERSTRASSE 13

EDITION ALBURY COLLECTION
BY CHURCH DOCUMENTS

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION
© CHURCH DOCUMENTS, BEERFELDEN FEBRUAR 2006
Peter Sgotzai . Am Kirchberg 24 . 64743 Beefelden

BETRACHTUNGEN ÜBER DAS ERLÖSUNGSWERK

Aus dem Französischen
des
Dr. Isaac Capadose

I. In der Morgendämmerung

Luk. 1, 39-47

Maria stand auf in den Tagen und ging auf das Gebirge eilends zu der Stadt Judas und kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll und rief laut und sprach: „Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Und woher kommt mir das, dass die Mutter meines HErrn zu mir kommt? Siehe, wie ich die Stimme Deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem HErrn.“ Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den HErrn, und mein Geist freut sich Gottes meines Heilandes.“

Welches Bild himmlischer Freude zeigt uns die Begegnung dieser beiden Frauen, welche eine göttliche Botschaft zusammengeführt hat, eine Botschaft von unermesslicher Bedeutung für ihr ganzes Volk, von der sie indessen noch nicht reden konnten. Sechs Monate lang hat Elisabeth ihr Geheimnis getragen in Verborgenheit (Luk. 1, 24). Sie kann nicht einmal darüber mit ihrem Mann, dem Priester Zacharias, reden, denn er ist stumm. Alles, was geschehen ist, ist so wunderbar, ein offenes Eingreifen Gottes. Ist es denn wahr, dass die Erfüllung der göttlichen Verheißungen nahe ist, eine Erfüllung, auf welche so viele Geschlechter seit dem Verlust des Paradieses gewartet und gehofft haben? Ist es wirklich möglich, dass sie selbst dem das Leben schenken soll, der dem Messias den Weg bereite? Sie kann nicht anders als glauben, dass Gott ein Wunder an ihr getan hat; aber soll das in Wahrheit die Befreiung des Volkes zur Folge haben? Seit dem denkwürdigen Tag, da ihr Mann stumm von Jerusalem zurückkehrte, sind schon sechs Monate verflossen, worin die Ereignisse ihren [4¹] gewöhnlichen Gang gingen. O wie sie wünscht, mehr Licht zu empfangen, wenn auch noch so wenig; es würde doch eine so große Stütze für ihren Glauben sein.

¹[] In der eckigen Klammer ist die Seitenzahl aus dem Originaldokument angegeben.

Gott bereitet es für sie ohne ihr Wissen; denn in diesen Tagen empfängt ihre Cousine Maria, die weit entfernt in Nazareth wohnt, durch den Engel Gabriel eine Offenbarung, die alle früheren Offenbarungen übersteigt: sie selbst ist auserwählt von Gott, den verheißenen Messias zur Welt zu bringen. Ihr ist der Vorzug eingeräumt, den seit Evas Tagen jede gläubige Mutter sich ersehnt hat, denn sie, die Jungfrau aus Davids Haus, sie, eines Zimmermanns geringe Verlobte, hat Gnade bei Gott gefunden. In heiliger Nüchternheit antwortet sie dem Engel: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie Du gesagt hast.“ Jedes Entzücken wäre übel angebracht, wenig passend gewesen. Wenn Gott einem Geschöpf eine solche Ehre erweist, kommt keine Antwort an Würde der Ruhe des Glaubens gleich. Nichtsdestoweniger brennt dieses Gotteswort ihr im Herzen. Es ist zu erhaben, als dass sie es aushalten könnte. Sie braucht jemanden, dem sie ihre himmlische Freude mitteilen kann. Ihrem Verlobten? Unmöglich; sie wünscht ihm für jetzt vielmehr auszuweichen. Aber der Engel hat ihr wunderbare Dinge erzählt, die Gott an ihrer Cousine Elisabeth getan hat. „Maria ging auf das Gebirge eilends“, um Elisabeth zu besuchen.

Elisabeth und Maria. - Elisabeth, die unter ihrem Herzen den größten Sohn des alten Bundes trägt, (Matth. 11, 11) und Maria, in welcher das Geheimnis

des neuen Bundes keimt. So bald Elisabeth den Gruß Maria hört, hüpfte das Kind mit Freuden in ihrem Leibe: Adams verlorenes Geschlecht hüpfte vor Freude über die Nähe des Erlösers, das inspirierte Vorspiel der Freude, welche Johannes der Täufer 30 Jahre später mit den Worten ausdrücken soll: „Der Freund des Bräutigams stehet und höret ihm zu und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme (Joh. 3, 29).“

Bei dieser ersten Berührung des alten Bundes, „der nichts vollkommen machen konnte“ (Hebr. 7,19) mit dem neuen, dem ewigen Bund, lässt die Stimme des Heiligen Geistes, welche seit [5] Maleachi, das heißt vierhundert Jahre lang nicht mehr auf Erden zu hören war, sich in heiligen Freudenausbrüchen vernehmen. Die zwei Personen, die zu des Heiligen Geistes ersten Werkzeugen erwählt sind, sind Elisabeth und Maria.

Das Weib war die erste, welche ihr Ohr der Stimme des Feindes lieh, ihm gehorchte und Adam verführte. Das Weib war das Werkzeug, uns in Sünde und Tod zu führen. Siehe hier das Weib von Gott erwählt als erste, das Evangelium von dem Erlöser zu verkünden.

In den Worten, welche der Geist Elisabeth und Maria eingibt, herrscht derselbe Ton. Elisabeth redet

nicht von ihrer eigenen Mutterhoffnung: nein, ihr Geist wird von dem Heiligen Geist ganz auf den gerichtet, den Maria zur Welt bringen soll: „Gebenedeiet bist Du unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht Deines Leibes, und woher kommt mir das, dass die Mutter meines HErrn zu mir kommt?“ - Die Mutter meines HErrn: woher weiß sie das? Maria hatte noch keine Zeit gehabt, ihr die Worte des Engel Gabriel zu erzählen, und schon weiß es Elisabeth. Beachten wir hier das wunderbare Geheimnis des Glaubens. Der Heilige Geist offenbart der Elisabeth, dass ihre Cousine Maria, ihr wohlbekannt als eine Jungfrau, in Wahrheit ihres HErrn Mutter ist. Um eine solche Offenbarung empfangen und annehmen zu können, musste ihr Geist vorbereitet sein. Augenscheinlich hatte Elisabeth in der Erwartung, in dem Verlangen gelebt, dass Gottes große Verheißung erfüllt werden möchte. Wenn die Blume nicht nach oben gewendet ist, kann der Tau ihren Kelch nicht füllen: ebenso ist die Hingebung des menschlichen Herzens für die göttliche Eingebung unerlässlich.

Die Mutter meines HErrn: darin ist nichts Unbestimmtes, keine verschleierte Aussicht auf irgend eine zukünftige Segnung. Weit entfernt! Elisabeths Glauben ergreift mit fester Hand ihren HErrn. Was er auch für das ganze Volk Israel oder selbst für das ganze Menschengeschlecht sein mag, jedenfalls ist er für sie

schon jetzt ihr HErr. Das fleischgewordene Wort, noch unsichtbar, kaum empfangen im Schoße [6] der Jungfrau, empfängt hier die erste Huldigung. Elisabeth verkündet ihn als ihren HErrn.

Beachten wir die Wirkung, welche Elisabeths Inspiration auf Maria hervorbringt. Durch Gabriels Worte erschüttert, hat sie eilig Nazareth verlassen. Die göttliche Botschaft hat ihr Herz bis in seine Tiefen bewegt, Kann sie, darf sie ihrer Cousine etwas mitteilen von dem Geheimnis, welches alle ihre Gedanken beschäftigt? Wie wird sie im Stande sein, es ihr zu enthüllen? Aber siehe, es ist schon enthüllt. Gott hat es Elisabeth kund getan, die sie bei ihrem Eintreten als die Mutter ihres HErrn begrüßt. Marias Glaube, dieser große Glaube, wird durch die völlig unerwarteten und erstaunlichen Worte gestärkt, die Elisabeth mit lauter Stimme ausspricht: „Selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem HErrn.“

Eine überströmende, bis zu diesem Augenblick ihr unbekanntere Freude dringt in Marias Herz. Ein himmlisches Licht füllt ihren Geist wie nie zuvor; eine göttliche Kraft, wie sie sie nie zuvor erfahren hat, erhebt sie hoch über das Sichtbare und nötigt sie anbetend zu sprechen: „Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.“

„Meine Seele erhebet den HErrn.“ Der erste Eindruck, den der Mensch empfängt, ist der Eindruck von Gottes allmächtiger Kraft, Seiner Majestät, Seiner Größe. „HErr, wer ist Dir gleich unter den Göttern? Wer ist Dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wundertätig sei?“ (2. Mo. 15, 11). Meine Seele erhebet den Ewigen. Mit allen Kräften meiner Seele, des Verstandes wie des Gefühls, erkenne ich an, dass das Geschöpf wie Nichts vor Dir ist; Du allein bist groß. „Es ist Niemand heilig wie der HErr; außer Dir ist keiner, und ist kein Hort wie unter Gott ist.“ (1. Sam. 2,2).

Alles dies ist recht und billig, aber es hinterlässt noch ein unbefriedigtes Sehnen. Wir stehen von ferne und betrachten so den Thron des Allbeherrschers, selbst verschwindend unter der Menge Seiner Untertanen.

Gibt es denn keine Möglichkeit, uns Ihm zu nahen und in persönliche Verbindung mit Ihm zu treten? Meine Seele [7] erhebet den HErrn - das ist die Stimme des alten Bundes, da Jehova noch in der Einsamkeit des Allerheiligsten weilte, wo niemand einzutreten wagte. Maria befindet sich auf der Grenze des alten Bundes; aber sie, die unter allen Weibern den Vorzug hat, die Mutter des HErrn, die Mutter des Fleisch gewordenen Gottes zu werden, sie kann dort

nicht stehen bleiben. Sie überschreitet die Schwelle und die Stimme des neuen Bundes lässt sich hören aus ihrem Munde: „Mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.“

Die Seele mit ihren wunderbaren Kräften des Begreifens, der Wahrnehmung, des Verstandes kann vielleicht zu einem solchen Schauen der Majestät der Allmacht Gottes gelangen aber nur im Geist, diesem innersten Heiligtum unseres Wesens, tritt Gott mit uns in persönliche Berührung. Nur in unserm Geiste können wir Gottes Stimme vernehmen, wie sie zärtlich zu uns redet und uns das ewige Evangelium anvertraut: „Gott ist Liebe.“ Er liebt Dich, Dich!

Erst dann, nicht eher, können wir mit Maria singen: „Mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes“; denn dann sind wir überzeugt, von Jesu Christo ergriffen zu sein (Phil. 3,12), gerade wie Maria davon überzeugt war, dass Jehova trotz ihrer Niedrigkeit sie „angesehen hatte, dass Er, der da mächtig ist, große Dinge an ihr getan hatte.“

Wahrlich, die Begegnung zwischen Elisabeth und Maria ist gleichsam ein Vorgeschmack des Tages, da der Herr Zebaoth seine kostbarsten Juwelen einsammeln wird und „sie sollen Sein Eigentum sein“ (Mal. 3, 17).

Lasst uns einen Augenblick einen Blick auf die übrigen Israeliten werfen. Welcher Gegensatz! Während sich an diesem namenlosen Gebirgsort diese zwei Frauen in einer so heiligen Freude begegnen, während der Ewige Sein Angesicht über ihnen mit einem so zärtlichen Glanz leuchten lässt, bedeckt Finsternis Immanuels Land. Israel, des HErrn auserwähltes Volk, hatte sich weit von dem Bunde wegführen lassen. Um sie von ihrer Sünde zu überführen, hatte Gott zugelassen, dass sie unterdrückt wurden, unterdrückt nicht bloß in politischer Hinsicht von den Römern, sondern auch in religiöser Hinsicht [8] von Pharisäern und Schriftgelehrten, die schwere und unerträgliche Lasten auf ihre Schultern legten (Matth. 23, 4). Viele waren sadduzäischer Zweifelsucht verfallen, andere einer fatalistischen Ergebung oder einem unfruchtbaren Formenwesen. Doch gab es solche, die auf die Erlösung warteten (Luk. 2, 38). Aber selbst diese wussten nicht, dass der Aufgang aus der Höhe schon begonnen hatte, Sein Volk zu besuchen, „auf dass Er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und richte ihre Füße auf den Weg des Friedens“ (Luk. 1, 79). Wie oft finden wir nicht ähnliche Züge wieder auf den Wegen, die Gott Sein Volk führt. Z. B. geschieht Jesu Auferstehung in der Einsamkeit der Morgenröte und kommt nur langsam und nach und nach zur Kenntnis der betrübten Jünger. Wie oft ist nicht Gottes Hilfe gekommen lan-

ge, ehe wir es wussten. Während Elisabeth und Maria sich freuen und frohlocken über die Liebe und Treue des Gottes Israels, sind die andern noch vollständig unwissend darüber, dass „die Fülle der Zeit“ endlich gekommen ist. Erst mehrere Monate später erfuhr Simeon davon, obwohl er „fromm und gottesfürchtig war und wartete auf den Trost Israels“ (Luk. 2, 25); ebenso die Prophetin Hanna, die in ihrer ganzen Witwenschaft nimmer vom Tempel kam, „diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht“ (Luk. 2, 37).

Wir sind geneigt zu fragen, warum Elisabeth und Maria so vor allen Andern bevorzugt wurden? - „Das Geheimnis ist des HErrn unsres Gottes“ (5. Mo. 29, 29). Wir haben keine andere Antwort als diese: das ist Gottes Gnadenwahl. Elisabeth und Maria waren Erstlinge, von Gott auserwählte Gefäße, die zum Segen für andre gefüllt wurden. Sie waren das Unterpfand der großen Ernte, die folgen sollte. Gottes Wege sind sehr verschieden von den unsrigen: wir Menschen drängen in die Öffentlichkeit, aber Gott hat Seine Absichten für sich, ohne Zweifel weise und barmherzige Absichten, selbst wenn wir nicht im Stande sind, sie zu begreifen.

Elisabeth und Maria können in gewissem Sinne als Vorbilder der Erstlinge betrachtet werden, welche der Ewige in unsern Tagen unter Seinen getauften

Kindern sich erwählt, denen [9] Er ein ganz besonders inniges Verhältnis zu Sich gewährt, die Er sättigen will mit den reichen Gütern Seines Hauses und „tränken mit Wollust als mit einem Strom“ (Ps. 36, 9), während draußen das Toben der Widerwärtigen immerdar steigt (Ps. 74, 23). Er gibt Seinen Auserwählten Pfänder Seiner Güte, welche sie im Glauben ergreifen sollen, während die Mehrheit der Christenheit keinen Begriff davon hat. In der Mitte dieser Auserwählten lässt die Stimme des Heiligen Geistes sich hören zur Stärkung und Befestigung ihres Glaubens. Darum bekommt der Hymnus der Jungfrau Maria für sie eine ganz besondere Kraft und Bedeutung. Ihre Seele erhebt den HErrn und ihr Geist freuet sich Gottes ihres Heilandes - nicht bloß, weil Er sie von der ewigen Verdammnis erlöst hat, sondern auch, weil Er Gewalt geübt hat mit Seinem Arm, weil Er die Hungrigen mit Gütern gefüllt und die Reichen leer gelassen hat. Aber diese Auserwählten wissen auch, dass die großen Dinge, die der HErr an ihnen getan hat, der Anfang göttlicher Hilfe zum Besten des ganzen Israel nach dem Geiste sind, ja das Vorspiel der Erfüllung aller der Verheißungen, die den Vätern geschehen sind, Abraham und seinem Samen ewiglich. In dieser Berggegend² brütet Gottes Liebe (man gestatte den Ausdruck) im Verborgenen das aus, was

² Diese Predigten wurden in Albury gehalten.

bald das Heil der ganzen Kirche und der ganzen seufzenden Schöpfung herbeiführen wird.

Unzählige Lehren können aus der Erzählung entnommen werden, die wir betrachten; aber da wir zum Schlusse kommen müssen, wollen wir uns auf eine ganz persönliche Anwendung beschränken. Ihr seid getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. In jedem von euch hat der Heilige Geist ein neues Leben, Jesu Christi Leben, geboren werden lassen. Es ist nicht sichtbar, ebenso wenig wie alles, was Gott in der Jungfrau Maria gewirkt hatte: „euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott“ (Kol. 3, 3). Nur durch den Glauben könnt ihr es ergreifen und seine Wirkung erfahren. Aber zweifelt nicht daran, obwohl ihr es nicht sehen könnt. Seid fest im Glauben wie Maria, festhaltend wie sie: „Der [10] HErr hat große Dinge an mir getan.“ Sie vertraute darauf, sie war gewiss, dass Er, der das große Werk in ihr begonnen hatte, es vollenden würde auf den Tag, da Jesus offenbar werden sollte. Tut dasselbe (Phil. 1, 6); traut auf euern Gott; haltet euch dicht an Ihn; gebt euch Ihm völlig hin, damit Er Sein Werk in euch vollenden kann, „auf dass Christus in euch Gestalt gewinne“ (Gal. 4, 19).

„Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“
Wie sicher ist es da! In Gott und außerdem mit Chris-

to verborgen. Haltet, was ihr habt, dass niemand eure Krone nehme; da werdet ihr gewisslich, wenn Christus euer Leben sich offenbaren wird, mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.

Amen.

II. Gottes Gabe.

„Wir sagen Dir Dank, dass Jesus Christus, der da ist wahrhaftiger und ewiger Gott, wohnend bei Dir vor aller Zeit in unaussprechlicher Herrlichkeit und Seligkeit, vom Himmel herab kam in vollkommener Liebe von der vollkommenen Liebe und wahrhaftiger Mensch geworden ist zu unserm Heil.“

In diesen nüchternen Ausdrücken preisen wir unsern Gott jeden Sonntag. Lasst uns heute über das große Geheimnis der Fleischwerdung nachsinnen, welches darin ausgesprochen ist.

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16). „Gott gab“ - kostbares Wort! Jesus Christus, der eingeborene Sohn des Vaters, ist die Gabe, die Gott der Welt geschenkt hat. Jeder von uns wird Rechenschaft abzulegen haben darüber, was er mit dieser Gabe gemacht hat. Sie als etwas unbedeutendes behandeln, sie vernachlässigen, vergessen, verachten - das ist eine Beleidigung gegen Gott. Die Folgen würden unheilvoll für uns sein. Würdigen wir sie hingegen, bedienen wir uns ihrer nach Gottes Absicht, so wird Seine Liebe uns erfüllen und unser Herz immer fröhlicher machen.

Lasst uns einen Augenblick die Bedeutung einer Gabe im täglichen Leben betrachten. Der erste Gedanke, der sich uns beim Empfang einer Gabe darbietet, betrifft die Gütigkeit des Gebers. Mag die Gabe noch so klein sein, dennoch sagen wir: es ist nicht sowohl die Gabe, es ist vielmehr, dass er an mich gedacht hat; es ist ein Beweis seiner Freundschaft, seiner Zuneigung. Was machen wir weiterhin damit? Legen wir sie in einen Kasten, um sie von Zeit zu Zeit zu betrachten, vielleicht jeden Sonntag? Aber das wird bald einförmig, wir werden darin nachlässig. Wir werfen noch in einem Augenblick [12] der Langenweile oder der Unruhe einen Blick darauf; schließlich vergessen wir sie. Aber wenn wir sie in die Tasche tun, um uns ihrer beständig zu bedienen, dann ehren wir den Geber, und die Gabe selbst wird uns täglich nützlicher und unentbehrlicher.

Gott „gab“ uns Seinen eingeborenen Sohn. Gott ist nicht bloß der Schöpfer, der, nachdem das Schöpfungswerk einmal vollendet ist, sich in Seine Herrlichkeit und Majestät zurückzieht, um sich von den Engeln anbeten zu lassen, ohne sich weiter um Seine Geschöpfe zu kümmern. Es hat Menschen gegeben und gibt sie noch, welche behaupten, Gott sei zu erhaben, zu hoch, um sich mit solchen Zwergen wie wir, zu beschäftigen. Alle unsere Handlungen, unsere Erfahrungen seien zu armselig, zu kleinlich, um Got-

tes Aufmerksamkeit zu erregen. O wie dürftig, wie kalt, wie eisig ist eine solche Vorstellung! Wie könnten wir je einen solchen Gott ehren und anbeten, so ferne von uns, so gleichgültig, so eingehüllt in Selbstsucht?

Ein ganz anderer ist unser Gott nach der Offenbarung, die Er uns gegeben hat. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er Seinen eingeborenen Sohn gab.“ „Gott ist Liebe“, das beweist schon der Schöpfungsakt. Gott konnte die Einsamkeit nicht ertragen. Sein Herz voll Liebe wünschte Gefäße zu haben, in welche Er die Schätze Seiner Liebe ausgießen könnte. Fünf Tage lang mit zarter Fürsorge bereitete er die Wohnstätte für den Menschen, den Er erst am sechsten Tage schuf, nachdem Er die Erde mit mancherlei Bequemlichkeiten versehen hatte, nachdem Er sie fruchtbar gemacht, Alles hervorzubringen, was der Mensch, bedürfen möchte; nachdem Er die Natur mit allem Schönen geschmückt, wovon jedes in bildlicher Sprache eine Seite des großartigen Planes der göttlichen Liebe, ausdrückt. Welches Mitgefühl Gottes in den Worten, die er am Schöpfungsmorgen sprach: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.“ Gott fühlte, dass Adam, der nach Seinem Bilde geschaffen war, in seiner einsamen Majestät nicht glücklich sein konnte. Darum gab er ihm eine Gehilfin, die ihm gleich war.

[13] Unser Gott ist Liebe. Jedes Blatt in der heiligen Schrift, ja jeder Vers, vorausgesetzt, dass wir ihn im Lichte Gottes lesen, atmet eine ewige Liebe zu dem Menschen, zarte Fürsorge für alle unsre Bedürfnisse, für alle unsre Bekümmernisse, ein unendliches Mitgefühl für jede Begebenheit in unserem Leben, für jedes Gefühl in unserem Herzen. Davon zeugt die Geschichte der Patriarchen, die Geschichte Israels, welches Jehova trug „auf Adlers Flügeln und brachte sie zu sich“ (2. Mo. 19, 4) und von welchem Er durch den Propheten Jeremias sagen konnte (Jer. 31, 3): „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte.“

Aber alles dieses genügte Seiner glühenden Liebe noch nicht; Er wollte mehr tun.

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab.“ - Haben wir nicht reichlich Grund in der Präfation zu sagen wie oben angeführt, „von der vollkommenen Liebe?“

Und wem gab Er Seinen Sohn? „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ (Jes. 9, 6.) Was haben wir getan, um eine eben so kostbare wie erhabene Gabe zu verdienen? Lasst uns vielmehr fragen: haben wir nicht alles getan, um uns einer solchen Gabe vollkommen unwürdig zu machen? In Wahrheit,

es geziemt sich für einen jeden von uns, mit zerknirschem Herzen zu bekennen: „Mein Gott, ich schäme mich und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu Dir; denn unsre Missetat ist über unser Haupt gewachsen und unsre Schuld ist groß bis in den Himmel (Esra 9, 6).“ „Der HErr schaute vom Himmel auf der Menschen Kinder, dass Er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage: aber sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig; da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.“ (Ps. 14, 1-3.)

Die viertausendjährige Geschichte, welche der Geburt Jesu voranging, gewährt ein düstres Bild fortgesetzten Ungehorsams und Aufruhrs von Seiten des Menschen gegen Gott, des Missbrauchs und der Verwerfung aller Gaben Gottes. Selbst das auserwählte Volk stellte durch beständigen Bundesbruch und Verunehrung des Namens Gottes Seine Langmut auf eine [14] harte Probe. Hätte Gott seine Geschöpfe verlassen und durch das Feuer Seines Zornes verzehrt, wer wäre da dreist genug zu denken, das wäre ungerecht? Und trotz alledem, anstatt auszuführen, was Seine Gerechtigkeit vorschrieb, hat Gott also die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab. „Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht“ (Jak. 2, 13).

Ehe wir den unermesslichen Wert der Gabe betrachten, lasst uns beachten, dass diese Gabe des Vaters gleichzeitig die Gabe des Sohnes und des Heiligen Geistes ist; denn es ist uns nie erlaubt, die drei Personen in der heiligen Dreieinigkeit zu trennen. Keine göttliche Handlung würde beschlossen sein, worin die Drei nicht übereinstimmten; denn der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind der Eine Gott. Als es in Gottes ewigem Rat erwogen wurde, wie es möglich sein werde, den Menschen zu erlösen, falls er sich von Gott losreißen und die ungeheuren Fähigkeiten und Kräfte, womit er begabt war, gegen Seinen Schöpfer wenden sollte, da bot sich Gottes ewiger Sohn, dessen „Lust war an den Menschenkindern“ (Sprüche 8, 31) selbst mit den Worten an: „Siehe Ich komme, zu tun, Gott Deinen Willen“ (Hebr. 10, 9). Er ist gleichzeitig Gabe und Geber: des Vaters Gabe, aber Er gab sich auch selbst hin. Und indem der Heilige Geist die Jungfrau Maria überschattete und später herabkam, um in dem Menschen Jesus Wohnung zu machen, offenbarte Er Seine Mitwirkung.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen“; das war der Lobgesang der Menge der himmlischen Heerscharen auf Bethlehems Fluren. Warum freuten sich die Engel so? Unsre Gedanken wenden sich nur sehr selten den Engeln zu, und doch begleitend sie uns seit der

Schöpfung unsichtbar mit unablässigem Mitgefühl. Sie sind allezeit bereit, Gottes Befehle zum Besten der Menschen auszuführen, immer voll Verlangen, die Entfaltung des Planes Gottes mit den Menschen zu betrachten (1. Petr. 1, 12). Denn von Anfang an haben sie bemerkt, dass Gott mit den Menschen etwas ganz besonderes vor hatte. Die Engel sind nicht im Ebenbilde Gottes geschaffen, wohl aber der Mensch. Die Engel [15] wurden in großer Anzahl geschaffen, aber ein einziger Mensch wurde erschaffen, dem Gott eine Gehilfin gab. Warum hat Gott nur Einen Menschen gemacht, obwohl in Ihm Überfluss an Geist war? Warum Einen? Weil er suchte eine Nachkommenschaft Gottes. (Maleachi 2, 15 in der englischen Übersetzung.) Darum sagte Gott auch nicht zu den Engeln, wohl aber zum Menschen: Seid fruchtbar und mehret euch (1. Mo. 1, 28). Bisher hatten die Engel vergeblich nach jener göttlichen Nachkommenschaft ausgeschaut. Sie hatten gesehen, wie der Mensch abfiel, sich dem Gebote Gottes widersetzte und darauf aus dem Paradies vertrieben wurde, und einige aus ihrer eigenen Klasse waren bestellt worden, zu bewachen den Weg zum Baume des Lebens. - Des Menschen Fall hatte auch einen besonderen Charakter, indem er das ganze Menschengeschlecht in das Verderben verwickelte. Es gab auch die gefallenen Engel, die ihren ersten Zustand nicht bewahrten (Jud. 6); aber ihr Abfall hatte nicht die andern Engel in den

Fall verwickelt; denn da die Engel als Einzelwesen geschaffen waren und nicht einer von dem andern stammend, wie Adams Kinder, so bildeten sie nicht eine solidarische Einheit, wie das Menschengeschlecht. (Lasst uns hier in Klammern bemerken, dass diese Einheit des Menschengeschlechts einerseits der Grund war, dass Adams Sünde und ihre Folge, der Tod, sich auf alle Menschen vererbte, aber andererseits auch Versöhnung und Erlösung für alle durch das einzige Opfer Jesu möglich machte.)

Viertausend Jahre lang hatten die Engel die Menschen den Versuchungen nachgeben und sich immer weiter von Gott entfernen sehen. Oftmals waren sie Boten des Segens oder des Gerichts für die Menschen gewesen. Sie hatten gesehen, wie einzelne „Prediger der Gerechtigkeit“ sich vergebens bemühten, dem Verderben Einhalt zu gebieten. Die Geschichte der Jahrhunderte hatte unwiderleglich bewiesen, dass es unmöglich für den Menschen war, die verlorene Unschuld und Größe wiederzugewinnen, wenn nicht Gott in Seiner allmächtigen Liebe ein Wunder täte. Und siehe, der Augenblick war gekommen; Gabriel, derselbe, der 500 Jahre zuvor zu Daniel gesandt war, um ihm den kommenden Messias anzuzeigen, ward nun von [16] Gott gebraucht, um dem Zacharias die Geburt des Vorläufers und der Jung-

frau Maria die nahe bevorstehende Geburt des verheißenen Immanuel zu verkünden.

„Es ist Freude vor den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße tut“ (Luk. 15, 10); wie viel größere, ja überströmende Freude haben sie da empfunden, als Gott in Seiner Barmherzigkeit die ganze Menschheit ergriff, um sie von dem ewigen Tode zu befreien. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen“; denn uns gefallen Menschen, uns elenden Sündern, „uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“; das ewige Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, hat die Herrlichkeit des Himmels verlassen, wo die Engel Ihn anbeteten, um sich mit uns zu vereinigen, um uns zu Gute den Widersacher zu bekämpfen, um an allen Mühseligkeiten, allen Leiden, allen Qualen unsres Kampfes teilzunehmen, um uns zu befreien, indem Er Sich Selbst zum Opfer brachte, um die gefallene Menschheit in einen Zustand der Seligkeit, Macht und Herrlichkeit, mit einem Worte, zu solcher Gottesebene zu erheben, die alle menschliche Fassungskraft übersteigt.

Das war nicht eine Erscheinung in menschlicher Gestalt, wie früher vor Josua, Manoah und anderen, weit entfernt; das ewige Wort ist Fleisch geworden, teilhaftig unserer Natur, wie sie im Laufe der Jahr-

hunderte geworden war, schwach, gebrechlich, kraftlos. „Er musste in allen Dingen Seinen Brüdern gleich werden“ (Hebr. 2, 17), ja in allen Stücken, ausgenommen allein die Sünde, denn empfangen von dem Heiligen Geist, war Er der Heilige.

Wenn wir weiterhin einige Züge aus dem Leben Jesu betrachten werden, wird uns die unvergleichliche Wichtigkeit dieser Hauptwahrheit, dieser Grundlage unsres Glaubens klarer werden. Lasst uns heute damit schließen, zu wiederholen, dass Gottes Gabe Immanuel ist: Gott mit uns, vereint mit uns in alle Ewigkeit. In welcher Lage ihr auch sein möget, Er verlässt euch nie.

Seid ihr in Versuchung, Jesus steht euch zur Rechten, aus Erfahrung kennt Er euren Kampf. Er ward versucht [17] gleich wie wir in allen Dingen; Er litt, da Er versucht ward (Hebr. 2, 18 u. 4, 15), wobei Er, der uns in allen Stücken gleich war, Selbst fühlte, wie unmöglich es für den Menschen ist, ohne Gottes Hilfe zu siegen. Er hat immer gesiegt; aber wie? Durch Seinen Glauben, durch Sein unaufhörliches Gebet. Er ist mit euch, Immanuel, der Mitleid hat mit euren Schwachheiten, immer bereit, euch mit Seiner Allmacht zu Hilfe zu kommen. Ergreift Seine Hand.

Seid ihr von Zweifeln angefochten, dann denket an Immanuel, Gott mit euch, bereit, euch Kraft zu geben, den Schild des Glaubens zu erheben, mit welchem ihr auslöschten könnt alle, wirklich alle feurigen Pfeile des Bösewichts. (Eph. 6, 16). Vergesst darum nicht Gottes Gabe, vernachlässigt sie nicht. Fühlt ihr euch entmutigt, mit Sorgen überhäuft, umgeben von Finsternis, an Krankheit oder Schwachheit leidend, was es auch sei, geistliche oder zeitliche Schwierigkeiten, moralische oder leibliche Gebrechen, dann ergreift die Gabe, die Gott euch gegeben hat, Immanuel. Er ist mit euch, Er, dessen Liebe zu euch ebenso unendlich wie allmächtig ist.

„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? 'Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?'“ (Röm. 8, 31-32.)

III. Das Aufbrechen der Knospe.

In der vorhergehenden Predigt haben wir unfern HErrn Jesus Christus als Gottes Gabe an die gefallene Welt betrachtet, die Gabe Seiner Liebe, über welche jeder von uns Rechenschaft abzulegen hat, Gottes Gabe, die uns eine große Verantwortlichkeit auferlegt. Diese Gabe ist wie ein Samenkorn, woraus alle göttlichen Gnaden und Segnungen hervorgehen: „welcher Seines eigenen Sohnes nicht verschonet, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8, 32.) „Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Kor. 1, 30).

Wenn wir das Samenkorn, statt es zu säen und zu begießen, aufschneiden, um zu untersuchen, wie es alle die uns verheißenen Blüten und, Früchte enthalten könne, so werden wir gewiss nie etwas davon haben. Und doch haben das viele zu allen Zeiten getan, wie auch heutzutage noch. Anstatt die Gabe der Vaterliebe Gottes anzunehmen und in ihrem Herzen zu bewahren, bringen viele sie unter das Mikroskop ihres Verstandes, in der anmaßenden Absicht, dieses unergründliche Geheimnis zu ergründen. Wie kann das zugehen, dass eine Person zugleich Gott und Mensch ist? Ist es nicht vielmehr eine Erscheinung Gottes in menschlicher Gestalt? Oder vielleicht ein

Mensch mit viel höheren Gaben als wir und hierdurch Gott so nahe, dass man ihn beinahe Gott nennen könnte? Aber wir wollen nicht das Labyrinth theologischer Spitzfindigkeiten durchwandern, wovon die Kirchengeschichte uns berichtet.

Die Fleischwerdung, mit anderen Worten: das Geheimnis der Offenbarung Gottes im Fleische, des Fleisch gewordenen Wortes, ist der Mittelpunkt und die Grundlage aller Wahrheit. Jeder Irrtum hierin greift das Fundament unseres Glaubens an und hat außerdem einen unheilvollen Einfluss auf unser christliches [19] Leben, gerade wie die geringste Verrückung der Achse an einer Maschine ihre normale Tätigkeit verhindert und sie schließlich zerstört. Aus diesem Grunde hat der Feind immer seine heftigsten Angriffe wider diese Zitadelle des Christentums gerichtet, indem er gemäß seiner erprobten Taktik Gottes Ordnung auf den Kopf stellt und den Menschen verführt, zuerst von dem Baume der Erkenntnis zu essen, anstatt zuerst sein geistliches Leben durch innige Gemeinschaft mit Jesu zu stärken, indem man nach dem Ausdruck der Bibel „Ihn isst“ (Joh. 6, 57). - Wie lernt man denn einen Menschen kennen? Dadurch dass man seinen Stammbaum, seinen Gesundheitszustand studiert oder sein Blut untersucht? Dadurch, dass man sich ihm mit Misstrauen nähert und sein Wort nicht annimmt, ohne es sorgfältig auf

der Wage der Kritik zu wägen? Dann wird er uns gewiss sein Herz nicht öffnen; er wird sich von uns zurückziehen. Um einen Menschen kennen zu lernen, muss man sich mit ihm unterhalten, mit ihm leben. Gott verlangt nicht mehr von uns, als wir von unsern Kindern; denen wir nicht erlauben zu studieren, bis ihre körperlichen Kräfte und ihre Verstandesorgane den unerlässlichen Grad der Reife erlangt haben. Aber dass in Bezug auf göttliche Dinge der menschliche Verstand sich noch im Kindeszustande befinde, dagegen empört sich der Stolz des Herzens. Da er die irdischen Dinge zu unterscheiden weiß, maßt er sich an, auch über die himmlischen Dinge zu richten.

Gott verlangt, dass wir Ihm vertrauen, dass wir Ihm das Zutrauen eines kleinen Kindes zeigen sollen, indem wir Seine Gabe annehmen und nach Seinen Anweisungen benutzen. Gott, der euch so geliebt hat, dass Er euch Seinen Sohn geschenkt, verdient Er nicht euer Vertrauen? - So ist nun dies der rechte Glaube, dass wir glauben und bekennen, dass unser HErr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch ist; Gott ist er aus dem Wesen des Vaters, vor der Zeit geboren; Mensch aus dem Wesen seiner Mutter, in der Zeit geboren (Athanas. Glaubensbekenntnis). Nahen wir uns Ihm, Sein Wort zu hören und Seine Werke zu betrachten, so werden wir Ihn kennen lernen als Immanuel, Gott mit uns, in allen unsern

Schmerzen unser Trost, in unsern Versuchungen unsre Stütze, [20] in unsern Gefahren unser Schild, in unsern Kämpfen unsre Stärke, immer Gott mit uns.

Bei der Betrachtung Seines Lebens befremdet es uns zuerst, dass Er, der da kam, die Werke des Teufels zu zerstören, seine Ketten zu brechen und die Menschen aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes zu befreien, dreißig lange Jahre in absoluter Zurückgezogenheit gelebt hat. Uns, die wir es immer nicht abwarten können, tätig zu sein, könnte dies wie Zeitverlust erscheinen. Aber Gott ist geduldig, weil Er ewig ist, wie St. Augustinus so schön gesagt hat. Diese dreißig Jahre sind einer der klarsten Beweise für die wahre Menschheit Jesu. Sie waren für Ihn die Vorbereitungsschule für Sein Werk. „Er musste aller Dinge Seinen Brüdern gleich werden, auf dass Er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester (Hebr. 2,17). Jesus hat alle unsere Zustände durchgemacht von der Kindheit bis zum reifen Alter, damit Er aus Erfahrung alle unsere Versuchungen kennte; und so wurde Er der Hohepriester mit vollkommenem Mitleid. Nicht eine Versuchung, selbst des kleinsten Kindes, die Jesu nicht bekannt sein sollte; und darum auch nicht ein Gebet, nicht ein Seufzer, selbst des kleinsten Kindes, der nicht in Seinem Herzen Wiederhall fände und Seine mitfühlende Hilfe hervorriefe. Im

Verlaufe Seines menschlichen Lebens finden wir beständig Beispiele Seiner Zärtlichkeit gegen die Kinder, wie hohen Wert Er Selbst Säuglingen beilegte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“ „Es sei denn, dass ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zuge richtet“ - und endlich preist Er Seinen Vater, dass Er die göttlichen Geheimnisse den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen offenbart hat (Matth. 19, 13; 18, 3; 21, 16; 11, 25).

Die Bedeutung aller dieser Worte wächst, je mehr wir uns in die Tatsache vertiefen, dass Jesus selbst alle Stufen und Erfahrungen des Kindesalters durchgemacht hat. Er wusste, dass der unentwickelte Verstand, der keimartige Zustand, worin der Verstand des Kindes sich befindet, durchaus nicht verhindert, [21] dass es Offenbarungen und Mitteilungen von Gott empfängt, weil Gott Seine Gegenwart nicht dem Verstande, sondern dem Geiste offenbart. Welche Tiefen liegen nicht in den Worten, worin St. Lukas die ganze Kindheit Jesu zusammenfasst (Luk. 2, 40): „Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist voller Weisheit und Gottes Gnade war bei ihm.“ Lasst uns die Worte wohl beachten. Der Geist ist etwas ganz anderes als der Verstand, und Weisheit etwas ganz

anderes als Wissenschaft. Wie oft treffen wir nicht Gelehrte ohne Weisheit? Jesus brachte seine ersten Jahre in Ägypten zu, wo die Umgebung die Aufmerksamkeit des empfänglichen Kindes nicht gerade auf göttliche Dinge lenken konnte. Darauf folgten die sieben Jahre, die für die Entwicklung eines Kindes so wichtig sind, vom fünften bis zum zwölften Jahr. Über diese Jahre, die Jesus in Nazareth verlebte, haben wir keinen Bericht. Zwölf Jahre alt begleitet Er Maria und Joseph nach Jerusalem, wo ein Ereignis eintritt, welches uns zur Auslegung der eben angeführten Worte dienen kann: „Jesus ward stark im Geist.“ Anstatt durch die Straßen der großen Stadt zu laufen, wie Knaben in dem Alter das gerne tun, setzt sich Jesus in den Tempel, wo Er den Lehrern zuhört und sie fragt. Seine Aufmerksamkeit ward so gefesselt, dass Er nicht einmal die Abreise der Karawanen am Schlusse des Festes bemerkte. Er blieb im Tempel, wo Seine Eltern Ihn fanden, nachdem sie Ihn drei Tage mit Schmerzen gesucht hatten. Aus Jesu Antwort an Seine Mutter können wir schließen, was der Gegenstand Seiner Fragen an die Lehrer gewesen war: „Was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wusstet ihr nicht, dass Ich sein muss in dem, das Meines Vaters ist?“ (Luk. 2, 49). In diesen letzten Jahren war Jesus beständig gewachsen und stark im Geist geworden. Indem er in Synagogen oder anderswo Jehovas heilige Worte verlesen hörte und die wunderbaren Verhei-

ßungen von dem Messias, den Gott zur Befreiung Israels senden würde, zeigt sich in Seinem jungen Herzen ein Sehnen, von Gott zum Besten Seines unterdrückten und erniedrigten Volkes gebraucht zu werden. „Er wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit und Gottes Gnade war bei [22] Ihm.“ Wäre es möglich, dass Er selbst der Gesandte Gottes wäre, der, den die Propheten verheißen hatten? Wie kommt es, dass diese heiligen Worte Sein Herz so mächtig beben machen? Angekommen in Jerusalem, ist es Sein Erstes, hinzugehen und zu hören, wie die Lehrer diese Weissagungen auslegen. Er wagt es sogar, ihnen Fragen zu stellen, indem Er „aus ihrem Munde das Gesetz sucht“ (Mal. 2, 7). Und so werden diese Rabbiner gemäß Gottes Verheißung „Engel des Herrn Zebaoth“ auch für den jungen Jesus. In Gottes Tempel offenbart sich das himmlische Licht Seinem Geist. Die Überzeugung von Seinem ganz einzigartigen Verhältnis zu Gott, der in dem Tempel angebetet wird, erwacht in Ihm. Dieser Tempel ist Seines Vaters Haus (Joh. 2, 16); Er selbst ist der verheißene Immanuel; Er ist Gottes Sohn. Und mit einer Würde, die selbst Maria in Erstaunen setzt, antwortet dieses Jesuskind, welches erst zwölf Jahre alt ist: „Wusstet ihr nicht, dass Ich sein muss in dem, das Meines Vaters ist?“

„Meines Vaters“ - niemals hatte ein Mensch gewagt, von Gott in ähnlichen Ausdrücken zu reden.

„Mein Vater“ - denn nun ist es Ihm gewiss, dass Er vom Himmel gekommen ist. Er bemerkt zwei Wege, die sich vor Ihm auftun; wahrer Mensch aus dem Wesen Seiner Mutter, will Er ihr ein gehorsamer Sohn sein. Aber im Geist sieht Er vor sich einen andern Wirkungskreis, in welchen sich nicht einmal Seine Mutter hineinmischen darf; denn Er ist wahrer Gott aus dem Wesen des Vaters, vor aller Zeit geboren. „Was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ 18 Jahre später zieht Jesus eine ähnliche Grenze, als ihn auf der Hochzeit zu Kana Maria nötigen zu wollen scheint, ihrem Mangel an Wein abzuhelpen. Da richtet Jesus, der sonst zart und ehrerbietig gegen Seine Mutter war, die ernstesten Worte an sie: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ So bezeichnete Er die Grenzen Seiner Untertänigkeit; denn Er hatte ein Werk zu tun, Seines Vaters Werk, in welches Er niemandem gestatten durfte, sich einzumischen. „Der Sohn kann nichts von Ihm selber tun, sondern was Er siehst den [23] Vater tun“ ... Der Vater zeigt Ihm alles, was Er tut. (Joh. 5, 19-20.)

Von Jerusalem nach Nazareth mit Seinen Eltern zurückgekehrt, beginnt Jesus eine neue Periode Seines Lebens. Und ebenso wie die ersten Jahre fasst der Evangelist St. Lukas auch diese Periode als eine

Zeit des Wachstums und Fortschritts zusammen: „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Luk. 2, 52). Jesus war in ein ganz neues inneres Leben eingetreten, in ein Leben täglich wachsender Gemeinschaft mit Seinem Vater, ein verborgenes Leben, welches selbst Seine Mutter Maria nicht zu fassen vermochte, und worüber Er mit keinem menschlichen Wesen reden konnte; es war das Geheimnis Seines Herzens. Joseph, Jakobs Sohn, eins der prophetischen Vorbilder unseres Heilandes, hatte auch in seiner Jugend eine Offenbarung über seinen zukünftigen Beruf zu einer höheren Stellung, als seine Brüder und Eltern einnahmen: Joseph sprach darüber und musste in Folge dessen viel leiden. Es scheint so natürlich, dass ein Knabe ein solches Geheimnis nicht bewahren kann. Jesus, der ein wirklicher Mensch war, versucht in allen Stücken gleichwie wir, ist ohne Zweifel auch versucht worden, von Seinem erhabenen Beruf zu sprechen, der sich Tag für Tag klarer Seinem Geiste darstellte. Aber Er gab dieser Versuchung nicht nach (Er hat nie einer nachgegeben), und trotzdem Er vollständig überzeugt war, Gottes Sohn zu sein, war Er nichtsdestoweniger Maria und Joseph untertan (Luk. 2, 51), sie ehrend als Seine von Gott bestimmten Vorgesetzten, weil Er nicht bloß Gottes Sohn war, sondern zugleich des Menschen Sohn.

Es gab eine andere Versuchung, ein Träumer zu werden, schweigsam, unmitteilbar, immer von seinen eigenen Gedanken über seine Zukunft hingenommen, so dass er sich von andern absonderte. So war es nicht bei Jesus. Denn St. Lukas sagt ausdrücklich, dass Er zunahm „an Gnade bei den Menschen“, d. h. Er fand mehr und mehr bei ihnen Gunst. Aus diesen Worten ist es klar, dass Jesus frei mit den andern umging, das Mitgefühl Seines Herzens mit den Erfahrungen derer offenbarend, welche Er sich nicht schämte, „Seine Brüder“ zu [24] nennen (Hebr. 2, 11), wodurch Er sich übte, „zu wissen, was im Menschen war“, (Joh. 2, 25), ihre Leiden und Bedürfnisse kennen zu lernen, ihre Gefühle und Erfahrungen mit Seinen eigenen zu vergleichen und dadurch ein tiefes Verständnis für die furchtbare Scheidung zu erlangen, welche die Sünde zwischen Gott und Menschen zu Stande gebracht hatte.

Auf diese Weise bringt Jesus achtzehn lange Jahre zu, in Nazareth als der Zimmermann bekannt (Mk. 6, 3), woraus wir schließen können, dass er in Josephs Werkstatt arbeitete. Ach möchten doch alle Arbeiter und Handwerker daran denken, dass Jesus die Handarbeit geheiligt hat! Er, das ewige Wort, welches von Anfang war, welches bei Gott war, Selbst Gott, Er, durch welchen alle Dinge gemacht sind, Er hatte Seine himmlische Herrlichkeit verlassen, verlassen

die Anbetung der Engel und Erzengel; Er hatte Sich Selbst entäußert, indem Er Mensch ward, und selbst unter den Menschen nahm Er eine der geringsten Stellungen ein, die Knechtsgestalt, gehorsam gegen Gottes Gebot: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken.“ Er fühlte sich im Besitz einer Macht und Weisheit, die hoch über einer solchen Arbeit stand; dennoch siehe ihn, wie Er Tag für Tag so viele Jahre eines Zimmermanns Arbeit tut und also alle Gerechtigkeit erfüllt. (Matth. 3, 15.)

Das ist noch nicht alles. Denken wir an die wachsende Energie bei einem jungen Manne zwischen zwanzig und dreißig Jahren, den Durst nach Unabhängigkeit, den Wunsch, vorwärts zu kommen, etwas Großes auszurichten. Jesus war wirklicher Mensch, versucht in allen Stücken gleich wie wir, und dennoch blieb Er ruhig bei Seiner Zimmermannsarbeit. Er wusste immer deutlicher, dass Er vom Vater gesendet war, ein unermessliches Werk zu vollbringen, das Werk, welches in Gottes ewigem Rat beschlossen war, ein Werk, welches in die Ewigkeiten der Ewigkeiten bestehen soll. Und dennoch beherrschte Er sich, nie einem Druck oder einer Versuchung nachgebend, sondern geduldig wartend, bis die vom Vater bestimmte Stunde gekommen war. So gab Er uns allen, Jungen und Alten, ein Vorbild in heiligem Gehorsam, in heiliger Geduld, indem [25] er nie vorgriff, nie vor-

auslief, sondern immer den Anweisungen Seines Vaters folgte. „Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen“ (Ps. 123, 2), so sahen Jesu Augen auf Jehova, Seinen Vater. Dieses ruhige Warten, diese erhabene Geduld hatte nichts gemein mit Gleichgültigkeit gegen Seines Volkes Not. Im Gegenteil; Sein mitfühlendes Herz ward bis auf den Grund bewegt durch den erniedrigten Zustand des Bundesvolkes. Er, der Lust hatte zum Gesetz des HERRN und darüber sann Tag und Nacht (Ps. 1, 2), Er erfasste im Geiste Gottes großartigen Plan; Er trug in Seinem Herzen das prophetische Ideal des Reiches Gottes und des Anteils, welchen Israel als das königliche Priestertum darin haben sollte, Gottes Segnungen allen Völkern freigebig auszuteilen. Er suchte um sich her nach diesem Israel, welches mitten unter den Heiden ein lebendiges Zeugnis für Jehova sein sollte, scheinend als ein Licht inmitten der allgemeinen Finsternis, allen ein Vorbild in göttlicher Ordnung, wahren Gottesdienste und heiligem Leben. Aber Er sah, dass die Herrlichkeit der Tage Davids und Salomos verschwunden war, und bei Seinen gelegentlichen Besuchen in Jerusalem und im Tempel war Sein Geist mit Schmerz erfüllt, zu sehen, dass „das Gold so gar verdunkelt und das feine Gold so hässlich geworden; dass die Kinder Zions, dem Golde gleich gemacht, nun den irdenen Töpfen glichen, die ein Töpfer macht“ (Klagel. 4, 1-2). Israel ward nicht regiert von

einem Sohne Davids, sondern das heilige Land war eine Provinz des römischen Kaiserreichs geworden, und das heilige Volk von den Füßen heidnischer Unterdrücker niedergetreten. Jeremias hatte 500 Jahre früher über Israel geweint, als „ein elender Mann, der die Rute seines Grimmes sehen muss“ (Klagel. 3, 1). Aber hier ist einer, der größer war als Jeremias, Jesus, der Mann der Schmerzen, und aus Seinem zerrissenen Herzen steigt beständig das Gebet empor: „Schau vom Himmel und siehe an und suche heim diesen Weinstock, den Setzling, den Deine Rechte gepflanzt hat. Er ist mit Feuer verbrannt und zerhauen. Von dem Schelten Deines Angesichts zergehen sie“. (Ps. 80, 15-17).

[26] In Nazareths Stille dringt ein Gerücht von einem gewissen Johannes, welcher ganz Israel zur Buße ruft und verkündigt, dass das Himmelreich nahe herbeigekommen ist. Da zieht Jesus von Nazareth an den Jordan, nicht um Seine Stimme gemeinsam mit Johannes dem Täufer zu erheben; nein, Er ist Immanuel, Gott mit uns; Er hat sich so mit Seinem Volk eins gemacht, dass, wo sie sich demütigen, Er sich mit Ihnen vereinigen will. Er, der Heilige, will sich zusammen mit ihnen darstellen, um Buße zu tun; Er nimmt ihre Sünden auf sich, die Sünden vieler Geschlechter und bekennt sie vor Jehova mit einem solchen Abscheu vor der Sünde, wie nie ein

Mensch zuvor und keiner nach Ihm. Er erfüllt alle Gerechtigkeit, indem Er sich der Johannestaufe unterwirft; und siehe die Himmel öffneten sich und Er sahe den Geist Gottes in Gestalt einer Taube herabfahren und über Ihn kommen und eine Stimme vom Himmel erscholl: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“

Wer kann die heilige Freude fassen, welche in diesem Augenblick Jesu Herz erfüllte! Seine innere Überzeugung, der verheißene Immanuel, Gott und Mensch zu sein, sie wird hier bestätigt durch eine sichtbare Tat und durch die Stimme Gottes. Nach dem Gesetz bedurfte es zweier Zeugen, um die Wahrheit festzustellen. Viele Jahre hindurch hatte Jesus die Erkenntnis durch Anschauung, die innere Stimme. Hier kommt endlich das andere Zeugnis, auf welches Er gewartet hatte. Es ist Gottes eigene Tat. Hier bei der Einführung des neuen Bundes wirken die drei Personen der heiligen Dreieinigkeit zusammen: der Vater erklärt mit vernehmlicher Stimme diesen Menschen, diesen Zimmermann Jesus von Nazareth für Seinen lieben Sohn, und der Heilige Geist fährt sichtbar auf Ihn herab, um Ihm die Ordination und Salbung für Sein Werk zu schenken. Von diesem Augenblick an kann des Menschen Sohn Seine Sendung antreten: „denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt“ (Joh. 6, 27).

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Dreißig Jahre vollkommenen Gehorsams haben bewiesen, [27] dass Er in Wahrheit das makellose Lamm ist. Die prophetische Stimme des alten Testaments, die seit den Tagen des Paradieses einen zukünftigen Erlöser verkündet hatte, naht hier ihrem Abschluss, indem sie den Erlöser als gekommen bezeichnet, als gegenwärtig unter den Menschen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“

IV. Der Kampf.

Wir haben gesehen, wie die ersten dreißig Jahre des Lebens Jesu eine Zeit der Entwicklung und des Fortschritts waren, die Vorbereitungszeit auf Seine Sendung. Eine solche Zeit finden wir auch in Moses und Davids Leben, die beide messianische Vorbilder sind. Gott handelt nie in plötzlichen Schlägen, in unvorbereiteten Taten. Seine Methode ist immer eine allmähliche Entwicklung. Der Same ist „zum ersten Gras, danach die Ähre, danach der volle Weizen in der Ähre“ (Mk. 4, 28). Wir finden diesen Grundsatz schon im Werke der Schöpfung; nicht eine magische Verwandlung aus einem Chaos in ein Paradies, sondern sechs Tage fortschreitender Arbeit in majestätischer Ruhe. Es gibt wirklich eine göttliche Entwicklung, aber sehr verschieden von der zufälligen Entwicklung, welche das abgöttische System der modernen Wissenschaft bildet.

Diesen allmählichen Fortschritt sieht man auch in dem großen Geheimnis der Fleischwerdung. Obwohl das kleine Kind in der Krippe zu Bethlehem wirklich Immanuel war, die göttliche und die menschliche Natur in Einer Person vereinigt, wuchs Jesus dennoch dreißig Jahre nicht bloß leiblich, sondern auch im Geist, an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Er unterwarf die menschliche Natur

mehr und mehr dem göttlichen Willen. Er erhob unsere Natur aus dem Staube, woran sie klebt (Ps. 119, 25), indem Er sie immer näher zu Gott brachte, sie dadurch immer mehr der Einwirkung und Inspiration Gottes zugänglich und so zu einem Gefäß machte, welches Gott mit Seiner allerheiligsten Gegenwart erfüllen und zu Seiner Wohnstätte bereiten konnte. - Gottes Wille und Sein ewiger Plan wurden Jesu immer deutlicher, Seine Anschauung von dem Werk, zu dem der Vater Ihn gesendet hatte, entfaltete sich fortschreitend von der Morgenröte dämmernden Bewusstseins - [29] in seinem zwölften Jahre im Tempel - bis auf den vollen Tag, da Er nach Seiner Taufe im Jordan Seines Vaters Stimme hörte, die Ihn als Seinen lieben Sohn bezeichnete, an welchem Er Wohlgefallen hatte. Da sah Jesus den Heiligen Geist vom Himmel Herabkommen, um Seine Wohnung in diesem Menschen aufzuschlagen, der dreißig Jahrelang den Beweis geliefert hatte, dass Er „liebte Gerechtigkeit und hasste ungöttliches Wesen; darum salbte Ihn Gott mit dem Öl der Freude über Seine Genossen“ (Ps. 45, 8). Mit diesem Augenblick trat Jesus Seine Sendung an als der, den der Vater versiegelt hatte (Joh. 6, 27).

„Gott hat Jesum von Nazareth gesalbt mit dem Heiligen Geist und Kraft, der umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teu-

fel überwältigt waren; denn Gott war mit Ihm“ (Apg. 10, 38). In diesen bündigen Ausdrücken fasst St. Petrus das ganze Leben Jesu von Seiner Taufe bis zu Seinem Tode am Kreuze zusammen, als eine zusammenhängende Reihe von Taten des Wohltuns und der Befreiung. Aber in welcher Kraft tat Jesus alle diese Taten? Er tat sie in Kraft Seiner Salbung mit dem Heiligen Geist und mit Kraft. Alle in dem heiligen Evangelium berichteten Taten und Wunder tat Jesus durchaus nicht kraft der Ihm als dem ewigen Gott innewohnenden Allmacht. Weit entfernt. Er war ungleich in allen Stücken, die Sünde ausgenommen; alle Seine Taten, alle Seine Worte entstammten Seiner Salbung mit dem Heiligen Geiste und mit Kraft. In den ersten dreißig Jahren Seines Lebens hatte Jesus kein einziges Wunder getan, weil Er noch nicht mit dem Heiligen Geist und Kraft gesalbt war. In dieser Periode hatte Er allen Versuchungen widerstanden, und Er hatte das getan durch den Heiligen Geist, von welchem Er empfangen war, und der Ihn befähigte, „die Menschheit in Gott“ aufzunehmen und festzuhalten. Diese große Wahrheit sprach St. Petrus am Pfingsttage mit deutlichen klaren Worten aus: „Jesus von Nazareth, der Mann von Gott unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen erwiesen, welche Gott durch Ihn tat“ (Apg. 2, 22).

[30] Wir treten hier in das Herz, in den Mittelpunkt dieser Grundwahrheit, von der Fleischwerdung ein, wahrlich nicht aus Vorliebe für theologische Spitzfindigkeiten, sondern wegen ihrer praktischen Bedeutung für einen jeden von uns. Wir wollen es darum hier nicht zu einer Streitfrage machen, noch euch mit den kritischen Einwendungen Derer ermüden, welche Jesu Wunder als Beweise für Seine Gottheit betrachten. Lasst uns eine einzige dieser Einwendungen anführen, um uns zu überzeugen, dass Gottes Wort uns das ganz anders erklärt. Die Erzählung, wie Jesus Wasser in Wein verwandelte, schließt St. Johannes also: „Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa und offenbarte Seine Herrlichkeit“ (Joh. 2, 11). Will das sagen, dass Jesus Seine Gottheit offenbarte? Keineswegs; in Seinem hohenpriesterlichen Gebet (Joh. 17, 22) finden wir, dass Jesus den Seinen die Herrlichkeit gibt, die der Vater Ihm gegeben hatte, nämlich die Salbung mit dem Heiligen Geist, dem „Geist der Herrlichkeit“ (1. Petr. 4, 14).

Wenn Jesus unser Heiland sich während Seines Erdenlebens der Eigenschaften und Kräfte bedient hätte, die Ihm als Gott dem Sohne zugehörten, so wäre Er uns nicht in allen Stücken gleich gewesen; dann hätte er unfern Streit gekämpft, aber mit Waffen, die uns nie zur Verfügung stehen. Der Apostel Johannes

fordert uns auf, so zu wandeln, wie Jesus selbst wandelte (1. Joh. 2, 6); aber wenn Jesus in der unüberwindlichen Rüstung Seiner Gottheit wandelte, so ist es uns unmöglich, so zu wandeln wie Er, da wir uns in einer unendlich niedrigeren Stellung befinden als Er. Aber dann wäre Er nicht Immanuel, Gott mit uns; da würde Er Sein Erdenleben auf einer von der unsern ganz verschiedenen Grundlage geführt haben. Wie könnte Er dann nach dem so tröstlichen, so stärkenden Ausdruck St. Pauli (Hebr. 4, 15) „Mitleid haben mit unsern Schwachheiten, als einer der versucht ist allenthalben gleich wie wir?“ Dann waren die Versuchungen, denen Er sich unterzog, nur ein Schein ohne alle Wirklichkeit, denn „Gott kann nicht versucht werden zum Bösen“ (Jak. 1,13). Inwiefern litt Er dann, da Er versucht ward? (Hebr. 2,18.) [31] Wenn es wirklich so wäre, so könnten wir nicht mehr in allen unsern Versuchungen, in unsern täglichen Kämpfen wider die Mächte der Finsternis Trost, Mut und Kraft in der Gewissheit finden, dass Jesus alle unsre Erfahrungen in unsrer Natur als wirklicher Mensch durchgemacht hat, siegreich durch die Kraft des Heiligen Geistes, mit welchem Er gesalbt worden war, mit welchem Er auch uns salben will.

Es ist wahr, dass ein ungeheurer Unterschied obwaltet zwischen Jesu Erdenleben und dem unsern. Selbst wenn wir glauben, dass Jesus bei Seiner Sen-

dung hienieden sich nie Seiner göttlichen Macht bedient hat, wenn wir in der vollen Bedeutung des Wortes annehmen, dass Jesus, da Er Mensch wurde, „Sich entäußerte“, (wörtlich: sich entleerte, (Phil. 2, 7), so müssen wir doch einräumen, dass wir alle in Sünden empfangen sind, dass schon die Wurzel unsres Lebens mit der Erbsünde besteckt ist, dass unsre ganze Natur der Sünde unterworfen ist, während Jesus dagegen von Mutterleibe an der Heilige war, der nie in Seinem Leben den mindesten Teil mit der Sünde hatte. Aber vergessen wir andererseits auch nicht, dass Gott durch Seine barmherzige Tat in der Wiedergeburt uns tot für die Sünde und lebend für Gott in Christo Jesu machte, dass wir von der Sünde befreit sind (Röm. 6, 2-18), ja „teilhaftig der göttlichen Natur“ (2. Petr. 1, 4) und dadurch in den Stand gesetzt, in jeder Versuchung zu siegen, wie Jesus darin gesiegt hat. Jesus hat sich vor Seiner Auferstehung niemals einer Kraft bedient, die nicht jedem gläubigen Wiedergeborenen zur Verfügung steht, so dass nach des Heilandes eigener Verheißung „wer an Ihn glaubt, die Werke auch tun wird, die Er tat und wird größere, denn diese tun“ (Joh. 14, 12).

Sich Seiner göttlichen Macht zu bedienen, das war gerade die Versuchung, die Satan des Menschen Sohne zu Beginn Seiner Laufbahn als ein Diener Gottes vorstellte. Unmittelbar nach Seiner Taufe ward

Jesus vom Geist in die Wüste geführt. Die Wüste ist uns ein Bild dafür, was die Schöpfung durch die Sünde im Paradiese geworden ist: das Paradies ist verloren, die Schönheit und Harmonie des Werkes Gottes ist [32] zerstört. Geistlich ist die ganze Erde eine Einöde geworden, „wüst und leer“ (1. Mo. 1, 2), wie am Morgen der Schöpfung. Hier soll die neue Schöpfung durch Jesus beginnen, der 40 Tage und 40 Nächte in der Wüste fastend und betend zubringt. Er war mit dem Heiligen Geist und mit Kraft gesalbt worden; durch Gebet und Fasten „erweckt Er die Gabe, die in Ihm ist“ (2. Tim. 1, 8) und stärkt sich durch die Gemeinschaft mit Seinem Vater, der soeben erklärt hatte, dass Er Wohlgefallen habe an diesem Jesus, Seinem geliebten Sohne. Endlich hungerte Jesus, und der Teufel trat zu Ihm, Ihn zu versuchen. Wir wollen uns nicht mit der müßigen Frage aushalten, ob der Teufel Ihm in sichtbarer Gestalt erschienen sei oder nicht. Die Hauptsache ist, dass Jesus wirklich versucht wurde. Kein Gedanke, der gegen Gottes Wille streitet, kann aus Jesu Herzen hervorgehen, der Selbst rein und heilig war. Die Versuchung naht Ihm also von außen. Satan näherte sich Ihm mit den Worten: „Bist Du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden“ (Matth. 4, 3). Mit andern Worten: Bist du Gottes Sohn, so offenbare dich als solcher, bediene dich deiner Allmacht. Hätte Jesus nun durch Wort oder Tat geantwortet: „Ja, Ich bin

Gottes Sohn“, so hätte Satan Seinen Oberen, Seinen Herrscher gesehen. Aber was hätte uns das genutzt? Jesus kam, um die menschliche Natur aus der Knechtschaft des Teufels zu befreien; deshalb musste Er dem Feind als wirklicher Mensch entgentreten, mit keiner andern Waffe, als Gott sie allezeit dem Menschen darzureichen bereit ist, und so den Feind besiegen und die Ketten brechen, worinnen der Feind unsre Natur geknechtet hielt. Deshalb zwingt Jesus den Widersacher nicht durch irgend eine Offenbarung Seiner göttlichen Macht, sich zurückzuziehen, sondern Er bekämpft ihn in derselben Rüstung, die jedem Christen zu Gebote steht, mit dem Schild des Glaubens und dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Beachten wir auch, welches Wort Jesus wählte: „Es stehet geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Dem Wort des Versuchers: „bist Du Gottes Sohn“, stellt Jesus entgegen: [33] „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, womit Er erklärt, wer Er auch sei, sich auf den Kampf nur in Seiner Eigenschaft als Mensch einzulassen. Jesus wollte sich nicht Selbst helfen in Seinen leiblichen oder geistlichen Bedürfnissen durch Anwendung der göttlichen Macht, die Ihm gleichwohl gehörte. Nun, Er hatte Sich „entäußert“, Sich entleert, um uns in allen Stücken gleich zu sein, um an all unsern Schwachheiten und Bedürfnissen teilzuneh-

men, selbst das Bedürfnis nach leiblicher Nahrung nicht ausgenommen. Er wollte in vollkommener Abhängigkeit von Seinem Vater leben, niemals Sich Selbst etwas aneignen, sondern Alles immer von Seinem Vater empfangen. Fand Sein Vater es für gut, dass Er noch hungerte, so wollte Er nicht der Furcht, Hungers zu sterben, nachgeben, völlig überzeugt, dass Sein Vater Ihm helfen würde, den Hunger auszuhalten. Er wollte keinem leiblichen Bedürfnisse nachgeben, sondern vielmehr nach Gottes Willen „Seinen Leib betäuben und zähmen“ (1. Kor. 9, 27), denn „Seine Speise war, dass Er tat den Willen des, der Ihn gesandt hatte und, vollendete Sein Werk“ (Joh. 4, 34).

In der Wüste ward der Widersacher von dem Menschen Jesus besiegt, der die Freiheit des Menschen wiedergewann, und bewies; dass die Schwachheit und Gebrechlichkeit unsrer menschlichen Natur Gott keineswegs hindert, Seinen Plan durch den Menschen hinauszuführen. Das einzige Hindernis ist die Sünde, welche eine Scheidewand zwischen Gott und Menschen bildet und dadurch Gott hindert, Seine Kraft in unsrer Schwachheit mächtig sein zu lassen (2. Kor. 12, 9). Jesus nahm Teil an allen unfern Gebrechlichkeiten, aber nicht an der Sünde, und darum konnte Gott nach dem inspirierten Worte St.

Petri am Pfingsttage durch den Mann Jesus, so große Zeichen und Wunder tun (Apg. 2, 22).

Unser HErr hat Selbst diese so wichtige Wahrheit wiederholt in klaren, unzweideutigen Worten ausgesprochen: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, der Sohn kann nichts von Ihm selber tun, sondern was Er stehet den Vater tun - Ich kann nichts von mir selber tun - die Werke, die mir der Vater gegeben hat, dass ich sie vollende, dieselbigen Werke, die [34] ich tue, zeugen von mir, dass mich der Vater gesendet habe - meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat- Ich tue nichts von mir selber, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich - Ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll - Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir wohnt, derselbige tut die Werke - das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat“ (Joh. 5, 19. 30. 36; 7, 16; 8, 28; 12, 49; 14, 10. 24). - Bei jeder Gelegenheit wendet Jesus die Aufmerksamkeit von Sich Selbst weg auf den Vater; Er will durchaus nicht zugeben, dass Seine Worte oder Handlungen als eine Offenbarung einer Ihm innewohnenden Weisheit oder Macht angesehen werden. Nein, es ist der Vater, der durch Ihn redet und handelt.

Der vorherrschende Ton in dem ganzen Erdenleben Jesu ist, das wahre Verhältnis hervorzuheben, welches zwischen jedem Menschen und Gott bestehen sollte, nämlich ein Verhältnis wie zwischen Kind und Vater, immer Seiner zarten Liebe, Seines, väterlichen Mitgeföhls in allen Lagen, in leiblichen und geistlichen Nöten gewiss. Ein Kind, das immer vertraut, dass des Vaters Hilfe zu seiner Zeit kommen wird, sich immer frei fühlt, seinen Vater um alles zu bitten, immer zur Verfügung seines Vaters, immer bereit und willig zu seinem Dienst, mit einem Wort, in ununterbrochener Gemeinschaft mit dem Vater lebend. Das ganze Erdenleben Jesu ist ein beständiges Vorbild eines solchen Verhältnisses gewesen, wie Er selbst es ausdrückt: „Ich habe geoffenbaret Deinen Namen (den Vaternamen) den Menschen“ (Joh. 17, 6). Jesus hat hier auf Erden in ununterbrochener Abhängigkeit von Seinem Vater gelebt. Sich durchaus nicht Gott gleichstellend, sondern im Gegenteil Knechtsgestalt annehmend (Phil. 2, 6.7), immer Seines Vaters Befehle ausführend.

Ein solches Leben erforderte beständige Wachsamkeit; denn der Widersacher, besiegt in der Wüste, wick von Ihm nur „eine Zeitlang“ (Luk. 4, 13). Später versucht er bei verschiedenen [35] Gelegenheiten, Jesum zu verführen. Wir haben ein sehr auffallendes Beispiel hierfür, als Jesus vom Berge der Verklärung

herabsteigt, wo Er, wie bei Seiner Taufe, die tröstende und stärkende Stimme Seines Vaters gehört halte, der Ihm Sein Wohlgefallen kund tat. Da am Fuße des Berges findet Jesus einen Vater, der keine Befreiung für seinen besessenen Sohn von Seinen Jüngern hatte erlangen können. Dieser Vater wendet sich an Jesus. Deine Jünger konnten nichts: „aber kannst Du etwas, so erbarme Dich über uns und hilf uns“ (Mk. 9, 21). Siehe die List des Widersachers! Jesus hatte soeben von Seinem Vater einen Vorsmack der Herrlichkeit empfangen, die Seinem Leiden folgen sollte; das war ein einzig stehendes Ereignis in dem Leben Seiner Niedrigkeit gewesen. Satan hofft, dass Jesus, von Mitleid für den armen Knaben bewegt, ihn eilends befreien wird. Alle Welt würde daraus geschlossen haben, dass Jesus Seinen Jüngern an Macht überlegen wäre: sie haben nichts gekonnt; aber Jesus kann es. Jesus bemerkt die Schlinge, und anstatt sogleich den Teufel auszutreiben, sagt Er zuerst zu des Kindes Vater: „Wenn du glauben könntest; alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Auf diese Weise zeigt Er, dass die nachfolgende Handlung, womit Er dem bösen Geist gebietet von dem Kinde zu weichen, weit entfernt eine Offenbarung der Ihm als Gottes Sohn innewohnenden Kraft zu sein, eine Glaubenstat des Menschensohnes sei, durch dessen Glauben die Kraft Gottes des Vaters frei wirken kann. Dass es so war, sehen wir noch deutlicher, als die Jünger später Je-

sum fragen: „Warum konnten wir ihn nicht austreiben?“ Jesus erwidert ihnen nicht: Ihr habt doch nicht die Macht, die Ich, der Sohn Gottes besitze; vielmehr sagt, er zu ihnen: „Um eures Unglaubens willen; denn wahrlich Ich sage euch, so ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so wird euch nichts unmöglich sein. Aber diese Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten.“ (Matth. 17, 19-20.) Hier haben wir die Erklärung aller jener Nächte, die Jesus im Gebet zubrachte. Hätte Er Zeichen und Wunder in Kraft Seiner göttlichen Macht getan, wozu hätte er da soviel Nachwachen im Gebet zugebracht? Das wäre überflüssig gewesen. [36] Seine Gebete und Seine Versuchungen wären Schein gewesen. Aber weit entfernt, das eine wie das andere waren Wirklichkeiten, ja sehr ernste Wirklichkeiten. Jesus hatte Sich entäußert, um uns in allen Stücken gleich zu sein, und Er hat uns den Weg gezeigt, der unfehlbar zum Siege führt. Das ist, zu tun, was Er tat; das ist, unablässig Kraft von dem Vater zu empfangen durch unser beständiges Gebet und durch unsere beständige Gemeinschaft mit Gott.

Wir sind zu oft geneigt, zu denken, dass wenn wir glauben und mit dem Heiligen Geist versiegelt sind, alles Übrige von selbst folgen wird, dass wir von Kraft zu Kraft, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit gehen müssten, so lange wir nur nicht die Hausandacht und die Anbetung in der Kirche versäumen. Aber Je-

su Leben lehrt uns etwas ganz anderes. Es gilt einen furchtbaren und beständigen Kampf auszuhalten. Jesus hat sich für uns geheiligt (Joh. 17,19). Die Versuchung hat Ihm viele Leiden verursacht. Er hat sie nicht durch Seine ewige und göttliche Macht besiegt. Nein, Er war unseres Fleisches und Blutes teilhaftig. „Er litt, da Er versucht ward, und obwohl Er der Sohn war, hat Er doch an dem, was Er litt, Gehorsam gelernt“ (Hebr. 2, 18; 5, 8). Wir werden die furchtbare Wirklichkeit davon in unserer nächsten Betrachtung über Sein Sühnopfer sehen; wir werden Ihn schreien hören in Seiner Seelenangst, da Er „Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen opferte dem, der mächtig war, Ihn vom Tode zu erretten“ (Hebr. 5, 7).

Selbst vor dieser Handlung, die Seine Hingabe zu unsrer Erlösung vollendete, war Sein ganzes vorhergehendes Leben ein beständiges Brandopfer, worin Er unaufhörlich Leib, Seele und Geist gehorsam in des Vaters Willen hingab. „Fürwahr, Er trug unsre Krankheit und lud auf Sich unsre Schmerzen“, Er der Mann der Schmerzen (Jes. 53, 4; Matth. 8, 17). Sein Leben war ein ununterbrochener Kampf, nicht bloß mit Widersachern und Widersprechern, die auf Schritt und Tritt Sein Liebeswerk durchkreuzten, sondern ein noch viel fürchterlicherer Kampf mit dem Fürsten der Finsternis, dessen Macht Jesus die menschliche Natur entreißen sollte. Die unaussprech-

lichen [37] Leiden eines solchen unaufhörlichen Kampfes, weiter die Leiden Seiner verschmähten Liebe, endlich der Schmerz, immer Sein Leiden und einen so furchtbaren Tod vor Sich zu haben, all dieses im Verein griff Ihn so an, dass selbst Sein Äußeres lange vor der Zeit alterte: mit dreißig Jahren hatte er das Aussehen eines Fünfzigjährigen (Joh. 8, 57). Nach den Anstrengungen des Tages fühlte Er sich so erschöpft, dass Er sich Abends auf den Berg zurückzog, um sich in einsamem Gebet zu stärken, wie ein Kind mit Seinem Vater zu reden und von Ihm neue Kraft für den nächsten Tag zu empfangen. Um etwas von der Wirklichkeit und Innigkeit Seiner Gebete zu fassen, brauchen wir nur die Psalmen aufzuschlagen, in welchen der Heilige Geist die Ausdrücke vorbereitet hatte, deren sich Jesus in Seinem Seelenkampf bedienen konnte.

So hat Jesus uns ein Beispiel gegeben, wie auch wir triumphieren können; denn in Wahrheit, für jeden, der da erwägt, wofür Er bei Gott Rechenschaft abzulegen hat, nämlich für alle Seine Worte und Handlungen, für jeden, der einige Erfahrung in den mannigfaltigen Versuchungen hat, die sich uns täglich in unserm ganzen Wesen nach Geist und Seele und Leib darbieten, ist das Christenleben weder ruhig noch friedlich, am wenigsten in diesen letzten Tagen, wo „die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Lie-

be in vielen erkaltet“ (Matth. 24,12). Es gilt, bis aufs Blut zu widerstehen in dem Kampf gegen die Sünde (Hebr. 12, 4). Das ganze Leben Jesu predigt uns: „Wachet und betet!“

V. Das Opfer.

Jesus hatte dreißig Jahre in Erwartung und Geduld zugebracht. Während dieses Zeitabschnittes hatte sich das Werk, zu welchem Er berufen war, und der Weg zu seiner Erfüllung, nämlich der Weg vollkommenen Gehorsams Seinem Geiste mit stets wachsender Klarheit dargestellt. Darauf waren dreieinhalb Jahr des Kampfes mit dem Widersacher gefolgt.

In der Macht der Salbung hatte der Mensch Jesus das Himmelreich verkündet und ein Unterpfand davon gegeben, indem Er die Kranken heilte und denen die Freiheit gab, welche der böse Geist überwältigt oder gebunden hatte.

So hatte Jesus die menschliche Natur dem Dienste Gottes zurückgewonnen, indem Er bewies, dass es nicht die Schwachheit, sondern ausschließlich die Sünde ist, welche die Macht Gottes hindert, sich im Menschen und durch den Menschen zu offenbaren. Dies Hindernis musste also beseitigt werden; sonst blieb das Werk, welches Jesus bisher getan hatte, unvollständig, ohne Erfolg. Der Beweis, dass die menschliche Natur bei Gott Annahme finden kann, brächte uns keinen Nutzen, so lange wir Sklaven der Sünde bleiben, und dadurch außer Stande, dem von Jesu gegebenen Beispiele zu folgen. Zu Beginn Seiner

amtlichen Laufbahn war Jesus bezeichnet worden als das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt; der letzte Akt seines Erdenlebens bestand wirklich darin, sie hinwegzunehmen.

Die Sünde - was ist sie? Da stehen wir vor einem Geheimnis. Der Blinde kommt nie dahin, völlig zu begreifen, was der Mangel der Sehkraft bedeutet. Ebenso begreifen wir, die wir in Sünden geboren sind, nie ganz, was der Verlust unserer Unschuld bedeutet. Es ist sehr leicht, einzelne Sünden zu nennen, aber das heißt noch nicht die Sünde kennen, ebenso [39] wie es sehr leicht ist, die Symptome der Krankheit wahrzunehmen, aber etwas ganz anderes ist die richtige Feststellung der Krankheit, die diese Symptome hervorbringt. Mit dem Augenblick, da Adam und Eva gesündigt hatten, erfuhr ihr ganzer Organismus eine plötzliche Veränderung. Wie das Gift, welches in das Blut eindringt, die Gesundheit des Menschen untergräbt und schließlich zerstört, so wird durch die Sünde! unser ganzes Wesen, Leib, Seele und Geist zusammen, verändert, verunreinigt und schließlich zerstört.

Der Leib, frei von jeder Unordnung erschaffen, findet sich unterworfen, der Schwachheit, Krankheiten, dem Verfall und schließlich dem Tode. Der Leib, ursprünglich dem Geist des Menschen untergeben,

ein immer bereites Werkzeug, die Befehle des Geistes auszuführen, ist durch die Sünde eine schwere Bürde für den Geist geworden, die ihn zur Erde herabzieht und ihn hindert, sich emporzuschwingen. Wir wollen hier nicht die Unterschiede anführen, die sich an dem Leibe Jesu nach Seiner Auferstehung zeigten, aber schon vor Seiner Auferstehung wandelte Jesus auf dem Meer. Und die Veränderung, welche die Sünde in der Seele des Menschen hervorgebracht hat, ist nicht geringer; sowohl die Verstandeskräfte wie auch die Gefühle sind entartet, erniedrigt. Vor dem Fall wusste Adam nichts von der Existenz böser Geister, und kannte er in Folge dessen auch keine Furcht; er kannte nur seinen Schöpfer, er fühlte nur kindliche Hingebung und Liebe. Aber nachher war das furchtbare Gift des Zweifels in sein Herz eingedrungen. Und wer von uns weiß nicht aus Erfahrung, wie noch immer der Zweifel uns umlauert, der Zweifel, der das Herz entmutigt und der, wenn er nicht beseitigt, durch das Feuer der göttlichen Liebe verzehrt wird, den Geist des Gebets völlig entkräftet und alle Gemeinschaft mit Gott zerstört? - Durch die Sünde ist unser Verständnis verfinstert, wir sind Täuschungen unterworfen und in Irrtümer verwickelt - und unser Geist? Der Wille selbst ist von Gott abgelenkt und beansprucht anmaßend seine Unabhängigkeit. Daher stammt jene Schwerfälligkeit im Hören und im Sehen, die uns so oft hindert, die Stimme unseres Gottes zu

hören und zu sehen, wie er einherzieht „im Heiligtum.“ (Ps. 68. 25.) [40] Wie beim Zerreißen des elektrischen Drahtes sofort das Licht verlöscht, so hat der Abbruch der Beziehungen des Menschen zu seinem Schöpfer ihn sofort in Finsternisse des Schattens und Todes eingehüllt. (Matth. 4,16.) Das Tier kann keine Sünde begehen; nur der Mensch, nach dem Bilde Gottes erschaffen, berufen zu den höchsten Vorrechten im Dienste Gottes, kann sündigen. In die Nase des Menschen, nicht des Tieres, blies, Gott einen Hauch des Lebens, um ihn zu einer lebendigen Seele zu machen (1. Mose 2, 7; Hiob 33, 4). Getrennt von Gott, der Quelle des Lebens, kann der Mensch nicht leben, er geht in den Tod. Weit entfernt, eine willkürliche Strafe Gottes zu sein, ist der Tod die unvermeidliche Folge der Sünde. Indem er dem Widersacher an Stelle Gottes gehorchte, machte Adam sich und alle seine Nachkommen zu Sklaven dessen, der die Gewalt des Todes hat (Hebr. 2, 14). Die unendliche Barmherzigkeit Gottes hemmte die Vollendung der Folgen.

Der Tod war in die Welt gekommen (Röm. 5, 12) und der, welcher die Gewalt des Todes hat, würde bald die völlige Zerstörung aller Werke Gottes herbeigeführt haben. Aber dieser Absicht widersetzte sich der, von welchem geschrieben steht, dass „Er trägt alle Dinge mit Seinem kräftigen Wort“ (Hebr. 1, 3), der,

welcher in dem ewigen Räte Gottes gesagt hatte: „Siehe ich komme, zu tun, Gott, Deinen Willen“ (Hebr. 10, 8). In Seiner Barmherzigkeit hielt Er die Zerstörung der Welt auf, damit der Mensch eine Gnadenfrist hätte, eine Zeit, um Buße zu tun und zu Gott zurückzukehren. Diese jedem Menschen gewährte Frist betrug ursprünglich ungefähr tausend Jahre; aber als der Mensch sich ihrer nur bediente, um noch mehr zu sündigen, da wurde sie auf hundertzwanzig Jahre. (1. Mo. 6,3) und später noch mehr herabgesetzt (Ps. 90, 10). Ohne das Machtwort Gottes, das kräftige Wort der göttlichen Liebe würden alle Menschen vernichtet worden sein.

„Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen“ (Röm. 5, 12), Gottes Plan unterbrochen, der Strom der Liebe und der Gnade in seinem Laufe aufgehalten. [41] Gottes Absicht war, wie es auf der neuen Erde der Fall sein wird, bei den Menschen zu wohnen (Offb. 21, 3) „zu spielen auf dem Erdboden und seine Lust zu haben an den Menschenkindern“ (Spr. 8, 31). Die Sünde machte dies unmöglich; der Mensch im Bewusstsein seiner Empörung, versteckte sich aus Furcht, sobald er die Stimme Jehovas hörte, der im Garten Eden ging (1. Mo. 3, 8). Gott, der den Menschen geschaffen hatte in dem Verlangen nach beständigem Liebesaustausch mit Seinen Geschöpfen, sah sie im Gegenteil vor Ihm fliehen, Seine Ge-

genwart meiden. Wer kann sich da wundern, dass Gott die Sünde hasst? Es gibt Leute, welche diesen Ausdruck beanstanden. Sie behaupten, dass der Hass, der Zorn menschliche Leidenschaften sind, die man Gott nicht zuschreiben dürfe. Aber die menschliche Sprache hat keinen anderen Ausdruck, und wir würden sonst die Vorstellung nicht fassen können, welche Gott der Heilige Geist selbst den heiligen Schriftstellern eingegeben hat. Gewiss wollen wir die Ausdrücke Gottes in Seinem geoffenbarten Wort weder verbessern noch kritisieren. Wehe dem, der etwas davon abzutun wagt (Offb. 22, 19). „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondernder Zorn Gottes bleibt über ihm (Joh. 3, 36). Hätte Gott Sein Angesicht weggewandt, so hätte darin die Verdammung Seiner Geschöpfe gelegen, Freiheit für den Zerstörer, sein Werk zu vollenden, mit anderen Worten der Triumph des Widersachers. „HErr, verbirg Dein Antlitz nicht von mir, dass ich nicht gleich werde denen, die in die Grube fahren (Ps. 143, 7). Gott hat auf das Werk Seiner Hände herabgeblickt. „Des HErrn Augen schauen alle Lande, dass Er stärke die, so von ganzem Herzen an Ihm sind“ (2. Chron. 16, 9). Um diejenigen vor Verzweiflung zu bewahren, welche in ihrem Herzen die Verheißung der Erlösung bewahrten, „ließ Er leuchten Sein Antlitz über Sein Volk und war ihnen gnädig“ (4. Mo. 6, 25). Dieses Aufse-

hen Gottes war der Trost und die Stärke der Patriarchen und aller Heiligen des, alten Bundes. Sogar Hagar tadelt sich, dass sie nicht auf Jehova geblickt habe, der sie nicht aus den Augen verlor, selbst nicht in der [42] Wüste; darum nennt sie ihn „den Lebendigen, der mich ansieht“ (1. Mo. 16, 14).

Aber Gott sah auch die furchtbare Entfaltung der Sünde, indem die Warnung des Gewissens immer mehr und mehr vernachlässigt, und in Folge dessen das Gewissen selbst immer mehr betäubt und verhärtet wurde. „Dieweil sie wussten, dass ein Gott ist und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch gedanket, sind sie in ihrem Dichten eitel worden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert“ (Röm. 1, 21). Wiederum: „Der HErr sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar“ (1. Mo. 6, 5). Die Zeit fehlt uns, um hier die Entwicklung der Sünde im Laufe der Jahrhunderte sowohl unter den Heiden wie unter dem auserwählten Volke Israel zu schildern. Gehen wir geradenwegs auf Golgatha; dort werden wir die Sünde, unsere Sünde, in ihrer ganzen Größe, in ihrer ganzen Schrecklichkeit sehen.

Jesus ist an das Kreuz genagelt - Er, der Sein ganzes Leben hindurch hatte „wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren“ (Apg.

10, 38); Er, welchem niemand antworten konnte, da Er fragte: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen; Er, gegen welchen die Feinde, selbst die erbittertsten, keine andere Anklage aufbringen konnten, als dass Er gesagt habe: „Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen denselben bauen“ (Matth. 26, 59-61); Er, welchen der richterliche Scharfsinn des römischen Prokurators das Zeugnis ausstellen musste: „Ich finde keine Schuld an Ihm“ (Joh. 18, 38).

Woher denn dieser wütende Hass, der sich in einer wilden Grausamkeit offenbart, welche, nicht zufrieden, über das heilige Opfer den schmerzhaftesten und schimpflichsten Tod zu verhängen, noch die Dornenkrone hinzufügt, und die, jede Regung des Mitleids erstickend, sich dazu erniedrigt, ihn mit den beißendsten Spöttereien zu beschimpfen? Das war der Ausbruch der Sünde gegen den Heiligen.

Beachten wir, dass die heidnischen Soldaten die Werkzeuge waren, aber die Anstifter waren die Führer des auserwählten [43] Volkes, sie, die mehr als sonst Jemand in der Welt Alles wussten, was Gott im Laufe der Jahrhunderte durch den Mund des Moses und der Propheten geoffenbart hatte. Was nützt Wissenschaft, ja selbst die Kenntnis aller heiligen Worte Gottes, wenn der Stolz des Herzens seine Sünde einzuse-

hen sich weigert? Jesus hatte die Oberflächlichkeit ihres religiösen Systems und die Eitelkeit ihrer Frömmigkeit dargelegt. Das erklärt ihren Widerstand, ihre Verfolgung, das würde auch noch begreiflich machen, dass sie Jesum gesteinigt hätten, wie einige Monate später Stephanum. Aber woher dieses hartnäckige Verlangen, Jesum ans Kreuz zu heften, was den Fluch Gottes einschloss? Woher kommt es, dass von den vielen, die von Jesu geheilt oder befreit waren, sich nicht ein einziger erhebt und gegen solche Grausamkeit protestiert? - Alle Brüder Josephs waren zornig, dennoch traten Ruben und Juda für ihn ein, dass er nicht ermordet wurde (1. Mo. 37, 21. 27); aber zu Gunsten Jesu tut kein Mund sich auf! Wie kommt es, dass einer von den zwölf erwählten Aposteln seinen Meister mit einem Kuss verrät? dass Petrus ihn dreimal verleugnet? dass alle ihn verlassen? wie ist es möglich, dass Jesus so ganz allein gelassen wird?

Die einzige Antwort auf alle diese Fragen ist, dass die Sünde in allen ihren Schattierungen immer „Feindschaft gegen Gott“ (Röm. 8, 7) ist. So hat sich nicht ein einziger Mensch, gefunden, der seine Stimme zu erheben wagte für Gott geoffenbart im Fleisch, „Immanuel, Gott mit uns“. Es ist wahr, dass sie nicht wussten, was sie taten, das heilige Opfer selbst erklärt es; aber gerade diese Unwissenheit beweist die unheilvolle Macht der Sünde, die unser ganzes Leben

durchdringt. Die Sünde macht blind, macht taub, verfinstert das Verständnis, stumpft ab das Gewissen und brennt es schließlich aus (1. Tim. 4,2) mit einem Wort, sie unterwirft uns dem Satan.

Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab; - und was haben wir mit dieser kostbaren Gabe der göttlichen Liebe gemacht? - Hier am Fuße des Kreuzes wollen wir uns niederwerfen und mit einem wahrhaft zerknirschten [44] Herzen bekennen, dass wir gerechtermaßen Gottes Ungnade und Zorn verdient.

Aber hätte Jesus nicht diesen furchtbaren Ausbruch der Feindschaft gegen Gott verhindern können? Er, der von Anfang an das Ende wusste, der es wiederholt Seinen Jüngern vorhersagte, warum geht Er nach Jerusalem? Warum setzt Er sich dem Hass der Pharisäer und Schriftgelehrten aus?

Da lasst uns, nachdem wir betrachtet haben, wohin die Bosheit der Sünde uns führt, nun an demselben Kreuze von Golgatha die unendliche Liebe unseres Gottes schauen. In Wahrheit, wie einst Joseph zu seinen Brüdern, so sagt Jesus unser Heiland zu uns: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, zu erhalten viel Volks“ (1. Mo. 45, 5; 50, 2) „Denn Gott war in Christo

und versöhnte die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“ (2. Kor. 5, 19). Jesus „ist um unser Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten; und durch Seine Wunden sind wir geheilet.“ (Jes. 53, 5). Schauet das Lamm Gottes, wie es die Sünde der Welt trägt. Ja, Er wusste, dass dies das Ende Seiner irdischen Laufbahn sein würde. Ja, der Ausblick auf diesen furchtbaren Todeskampf war Seinem Geiste immer gegenwärtig. Wie oft ward Er nicht versucht, sich ihm zu entziehen! Wie viel musste Er während dieser Versuchungen leiden, denn Er war wahrer Mensch, in allen Stücken uns gleich, und die menschliche Natur schaudert zurück vor einem so unaussprechlichen Leiden. „Ich muss mich taufen lassen mit einer Taufe und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde“ (Luk. 12, 50). „Jetzt ist meine Seele betrübet. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde kommen. Vater verkläre Deinen Namen.“ (Joh. 12, 27. 23). In allen diesen Versuchungen widersteht Er, triumphiert Er durch die Macht der Salbung „Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen opfernd“ (Hebr. 5, 7).

So unterwarf Er die menschliche Natur! dem Willen Gottes; [45] „und wiewohl Er Gottes Sohn war, hat

Er doch an dem, was Er, litt, Gehorsam gelernt.“ (Hebr. 5, 8.)

Je mehr sich die Stunde und die Macht der Finsternis naht, desto angstvoller wird Seine Seele (Matth. 26, 37. 38; Mark. 14, 33. 34), bis im Garten Gethsemane das Zagen dessen, der sich, mit uns eins gemacht hatte, sich in dem Blut« schweiß äußert; und Er, der Schöpfer der Engel, wahrer Mensch geworden, Er erfährt den Beistand eines Engels, der ihn stärkt (Luk. 22, 43). „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst (Matth. ,26, 39).

Sammeln, wir uns, und die Gnade Gottes erfülle unsern Geist mit heiliger, Ehrfurcht, denn wir stehen hier an der Schwelle einer hochheiligen Stätte. Wir hören den Sohn Gottes, der sich mit uns vereinigt hatte, aus der Tiefe unseres Elendes zu Seinem Vater rufen, und wir sollen sehen, wie Gott der Vater gegen Seinen Mensch gewordenen ewigen Sohn verfährt. Denn der Kelch, welcher trotz Seines Flehens Jesu nicht erspart bleiben konnte, enthielt viel mehr als all die körperlichen und moralischen Leiden, welche der Hass der Sünder zusammengehäuft hatte. Das Leiden über alle Leiden war, den Fluch Gottes zu tragen. Das ganze Leben Jesu war eine beständige Erfüllung aller Gerechtigkeit gewesen. Niemals hatte das Herz eines

Menschen so wie das Seinige gebebt, beim Ton jener Stimme von Sinai: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in allem dem, was geschrieben steht im Buche des Gesetzes, dass er's tue.“ (Gal. 3, 10.) - Und doch, siehe Ihn hier am Holz des Fluches, Ihn den Gerechten, der an die Stelle von uns Ungerechten tritt. Er trägt unser aller Sünde, und durch Seine Tat bekennt Er in unser aller Namen und uns allen zu Gute die Sünde der ganzen Welt. Unser Gewissen, selbst das geweckteste und erleuchtetste, kann nie ein solches Grauen, vor der Sünde haben, wie Jesus; denn niemand, von uns hat je begriffen oder kann je begreifen, wie groß die Trennung ist, welche die Sünde zwischen Gott und den Menschen angerichtet hat, so wie Jesus das begriffen hat, Er, der vor Grundlegung der Welt Seines Vaters Lust war [46] (Spr. 8, 30). In demselben Augenblick, wo die Menschen, das heißt, wo wir die furchtbarste Tat der Feindschaft gegen Gott begehen, die Zusammenfassung aller Sünde in der Kreuzigung Immanuel, in diesem selben Augenblick bekannte Jesus, des Menschen Sohn, im Namen aller Nachkommen Adams unsere völlige Unwürdigkeit, dass wir gerechterweise den Fluch Gottes verdient haben, und so hat Jesus „uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns“ (Gal. 3, 13).

Jesus ein Fluch für uns. Ein Geheimnis, welches keine menschliche Zunge erklären, kein menschliches

Verständnis begreifen kann. Alles, was wir zu tun wagen, ist, einige Worte aus demselben Psalm anzuführen, dessen sich Jesus in diesen Stunden der Finsternis, als eines „Lichtes auf Seinem Wege“ bediente, nämlich des 22. Psalms: „Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest Du nicht; und des Nachts schweige ich auch nicht. Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Hohn der Leute und Verachtung des Volks. Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennt; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs. Meine Kraft ist vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen; und Du legest mich in des Todes Staub.“

Von der Erde erhob sich die dicke Finsternis, welche am Mittag das Land Immanuel überschattete, ein Sinnbild der Traurigkeit, welche den Geist Jesu, des geliebten Sohnes des Vaters, überfiel. Das war die schwerste Prüfung Seiner Liebe, dass Er die Gegenwart der Freude Seines Vaters verlor, welche bis dahin Seine Stärke gewesen war. (Siehe den Dienst am Karfreitag.) Endlich um drei Uhr Nachmittags brach Jesus das Schweigen mit dem lauten Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Matth. 27, 46.)

„Rühmet den HErrn, die ihr Ihn fürchtet; es ehre Ihn aller Same Jakob, und vor Ihm scheue sich aller Same Israel. Denn Er hat nicht verachtet und verschmähet das Elend des Armen und Sein Antlitz vor ihm nicht verborgen, und da er [47] zu Ihm schrie, hörte Er.“ (Ps. 22, 24. 25.) - Der Vater hat das Rufen Seines geliebten Sohnes erhört, Er hat Sein Sühnopfer angenommen, die vollkommene und gänzliche Genugtuung, das volle Lösegeld für die Sünden der ganzen Welt.

„Es ist vollbracht“ (Joh. 19, 30). Das Werk, welches der Vater Ihm zu tun gegeben hatte, Jesus hat es vollendet. „Der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus (Matth. 27, 51); der neue und lebendige Weg ist uns bereitet (Hebr. 10, 8. 10. 20). Hinfort haben wir Freiheit in das Allerheiligste einzutreten, uns dem Gnadenthron zu nahen; denn unsere Sünden sind hinweggenommen, gesühnt durch das Lamm Gottes; der göttlichen Gerechtigkeit ist Genüge geschehen durch den Tod Jesu einmal für immer.

Mit festem Vertrauen befiehlt Jesus Seinen Geist in des Vaters Hände (Luk. 23, 46), ja Seines Vaters; in der Stunde der Verlassenheit hat Er gesagt: „Mein Gott.“ Jetzt, wo die Finsternis von Seiner Seele gewichen ist, sagt Er von Neuem: „Mein Vater.“

Und mit einem männlichen Glauben geht er in den Tod, dessen Stachel er vernichtet hatte, er geht, um den Widersacher in seiner Zitadelle, dem Totenreiche, anzugreifen und um dort den Triumph Gottes in Seinem Gnadenrat gegen die Menschen zu verkündigen.

VI. Der Sieg.

In der vorhergehenden Betrachtung haben wir versucht, etwas von der Verwüstung zu begreifen, welche die Sünde über die ganze Schöpfung gebracht hat, insbesondere über das größte Werk des Schöpfers, den Menschen, welcher durch die Sünde von der Höhe gefallen ist, zu welcher Gott ihn bestimmt hatte. Wir haben gesehen, wie die Sünde in ihrer fortschreitenden Entwicklung immer mehr ihr wahres Wesen als Feindschaft gegen Gott offenbarte bis zu dem furchtbaren Ausbruch des Hasses gegen den Heiligen. Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, aber die Welt hat diese Gabe der göttlichen Liebe verschmäht, indem sie Jesum beleidigte, ihn ohne Unterlass verfolgte, ihn dem grausamsten, dem schimpflichsten Tode, dem Tode am Kreuze überlieferte. Sie wussten nicht, was sie taten; das beweist die furchtbare Knechtschaft der Sünde, welche den Menschen zum blinden Sklaven des Satans macht; ja so blind, dass er, ohne es zu wissen, sogar in der Meinung, mit freiem Willen zu handeln, nur den Absichten des Widersachers dient und in sein eigenes Verderben läuft.

Der Anblick des Kreuzes würde uns zur Verzweiflung bringen; aber mächtiger als unsere Ungerechtigkeit, hat Gott an demselben Kreuze Seine unaus-

sprechliche Liebe geoffenbart. „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“ (2. Kor. 5,19), sondern rechnete sie Seinem geliebten Sohne zu, der für uns elende Sünder eintrat und „trug unsere Sünden an Seinem Leibe auf das Holz (1. Petr. 2, 24) und opferte sich selbst zum Opfer der „Versöhnung für unsere Sünden“, nicht allein für die unsrigen, sondern auch für der ganzen Welt (1. Joh. 2,2). Darum ließ der Vater den Kelch nicht von Jesu gehen, darum [49] sandte der Vater nicht zwölf Legionen Engel (Matth. 26, 53), um Ihn zu befreien, sondern ließ im Gegenteil all Seinen heiligen Zorn wider die Sünde das Lamm Gottes treffen, welches die Sünden der ganzen Welt trug.

So überführt uns das Kreuz auf Golgatha von unserer gänzlichen Unwürdigkeit, und gleichzeitig von der unendlichen Barmherzigkeit unseres Gottes; es verkündigt des Menschen Schande und Gottes Ehre. Hier lernen wir, welch' ein Gräuel die Sünde für Gott ist; sie ist Ihm so verhasst, dass Er selbst von Seinem geliebten Sohn Sein Antlitz abwandte, da Er mit unseren Sünden beladen war; selbst von Jesu, da er ward ein Fluch für uns. Gott kann sich nie mit der Sünde verständigen, denn das hieße den Sieg des Widersachers anerkennen. Gott kann die Sünde nicht vergeben, wenn nicht der Forderung Seiner Heiligkeit

und Seiner unveränderlichen Gerechtigkeit vollkommen Genüge geschieht. Durch das Sühnopfer Jesu ist dies voll und ganz geschehen. Er hat die Strafe getragen, die wir verdient hatten, indem Er sich zum Lösegeld für Alle dahin gab. Der Mosaische Bund mit all seinen Opfern war die göttliche Schule, um den Menschen die unerlässliche Lehre einzuprägen, dass Gott ein Sühnopfer für Alle annehmen wolle, wenn sich ein vollkommenes und tadelloses Opfer fände. Und dieses heilige Opfer war Jesus, der während Seines ganzen Lebens, obwohl versucht in allen Stücken gleich wie wir, niemals von dem vollkommenen Gehorsam gegen Gott abgewichen war. „So der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh, gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen“. (Hebr. 9, 13. 14.) Das ist unser Glaube, in diesem Glauben wagen wir uns Gott zu nahen, indem wir unsere Ungerechtigkeit bekennen und um Vergebung, aller unserer Sünden bitten um des Verdienstes Jesu Christi willen.

Die Bedeutung des Opfers am Kreuz ist unberechenbar; indessen war das Werk der Erlösung noch nicht vollständig.

[50] Denn Gottes Absicht ist nicht nur, uns alle unsere Sünden zu vergeben, sondern auch den Menschen aus der Sklaverei der Sünde zu befreien, so dass er lebe in Gerechtigkeit, in Heiligkeit, in Herrlichkeit auf immer. Jesus Christus unser Heiland „ist um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt.“ (Röm. 4, 25.) Versöhnt durch Seinen Tod, bedürfen wir noch durch Sein Leben selig (gerettet) zu werden (Röm. 5, 10).

Im allgemeinen kann man sagen, dass man in allen Abteilungen der Christenheit dem Versöhnungstode Jesu mehr Wert und Wichtigkeit beilegt als Seiner Auferstehung. Indessen findet sich im apostolischen Zeitalter der Kirche das Gegenteil. Sei es Petrus in Jerusalem oder in Cäsarea, oder St. Paulus in der Synagoge zu Antiochien oder auf dem Areopag in Athen, sie reden vor allem von der Auferstehung. Die Hauptaufgabe des apostolischen Amtes ist „ein Zeuge Seiner Auferstehung zu sein“ (Apg. 1, 22; 2, 32; 3, 15; 4, 2; 5, 32 u. s. w.). Paulus schreibt an die Römer (8, 34): „Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist.“ Weiter in derselben Epistel, da er von dem seligmachenden Glauben redet: „So du mit deinem Munde bekennst Jesum, dass Er der HErr sei, und glaubest in deinem Herzen, dass Ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig“

(Röm. 10, 9). An die Korinther geht er so weit zu sagen: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich“ (1. Kor 15, 14).

Versuchen wir, etwas von der ungeheuren Bedeutung der Auferstehung unseres Heilands zu begreifen. Hierzu lesen wir die Worte St. Pauli (Röm. 1, 1-4), wo er erklärt: „Das Evangelium Gottes ... von Seinem Sohne, der geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist der Heiligung, seit der Zeit, da Er auferstanden ist von den Toten, nämlich Jesus Christus unser HErr.“

Manche verstehen diese Stelle so, als solle die Auferstehung Jesu als Beweis Seiner Gottheit hingestellt werden. Aber [51] etwas ganz anderes lag im Sinne St. Pauli, der ohne Zweifel an vielen anderen Stellen seinen Glauben an unseren „großen Gott und Heiland Jesus Christus“ (Titus 2, 13) in klaren und unzweideutigen Ausdrücken bekannt hat. Daran glaubte er zu fest, um sich eines so unhaltbaren Beweises zu bedienen; denn sicherlich hat sich der HErr Jesus nicht selbst durch Seine eigene Allmacht auferweckt, sondern Er wurde durch den Vater auferweckt, wie es die Apostel beständig gepredigt haben. Zu Pfingsten sagt St. Petrus: „Den hat Gott aufer-

weckt und aufgelöst die Schmerzen des Todes ... Gott hat Jesum auferweckt“ (Apg. 2, 23-32; 3, 15; 10, 40), ebenso schreibt St. Paulus an die Epheser (1, 19) von „der Wirkung Seiner mächtigen Stärke, welche Er gewirkt hat in Christo, da Er Ihn von den Toten auferwecket hat“ (vgl. Apg. 13, 30 u. 37; Röm. 8, 11; 1. Kor. 6, 14; Gal. 1, 1; Kol. 2, 12). - Gehen wir etwas tiefer auf diesen so wichtigen Gegenstand ein.

Als Jesus am Kreuze Seinen Geist in Seines Vaters Hände befahl, war dies, so viel wir verstehen, der größte Glaubensakt³ Seines ganzen Lebens. Wahrer Gott, hätte Er sich, wie seine Feinde Ihn aufforderten, selbst retten können, Er hätte von Seinem Kreuz herabsteigen können in Seiner Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte, ehe denn die Welt war. Aber nein,

³ Ein eben so wichtiger wie interessanter Gegenstand ist, zu studieren, wo St. Paulus von dem Glauben Jesu Christi im Unterschied von dem Glauben an Jesus Christus redet. Im allgemeinen haben die Ausleger und oft selbst die Übersetzer diesen Unterschied nicht beachtet, welchen der Apostel unter Andern in seiner Epistel an die Galater (2, 20 u. 3, 22) macht, welche sich zu dem Verdienst der Gesetzeswerke zurückwandten. Heut zu Tage ist man versucht, sich den Glauben zum Verdienst anzurechnen. Gegen solche Irrtümer gibt es keine wirksamere Waffe, als gründlich zu erfassen, wie die Gerechtigkeit durch den Glauben Jesu Christi kommt, der allein uns alles verdient hat (Röm. 3, 22-26; Phil. 3, 9, vgl. 2. Tim. 1, 14, 2. Tim. 1, 13 u, 3, 15).

auch jetzt wollte Er sich nicht von uns trennen; mit Seinem eigenen Willen gab Er sich in den Tod. Für uns und zu unserem Heil wollte Er gehen „in das Land [52] der Finsternis und des Dunkelns, in das Land des Todesschattens und der Unordnung, wo nur das Dunkel leuchtet“ (Hiob 10, 21). Er war wahrer Mensch, in allen Stücken uns gleich gemacht, Er wusste also nicht, welches der Zustand des Menschen nach dem Tode ist; aber Er vertraute Seinem Gott. Der Stachel des Todes war noch vorhanden; aber freiwillig trat Er in diesen Zustand der Trennung von Leib, Seele und Geist ein, im Vertrauen auf Gott, wie es ausdrücklich im 16. Psalm heißt, welchen St. Petrus in seiner Pfingstpredigt anführt (Apg. 2, 26), „Mein Fleisch wird ruhen auf Hoffnung, denn Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, dass Dein Heiliger die Verwesung sehe.“ Er war gewiss, dass Gott Ihn aus dem Totenreiche befreien würde, wie einst Jonas aus dem Bauche des Wallfisches befreit worden war. Jesus fürchtete sich nicht, in die Zitadelle dessen einzudringen, „der des Todes Gewalt hatte, das ist des Teufels“ (Hebr. 2, 14). Er trat in das Haus des Starken ein, um ihm seinen Hausrat zu rauben, nachdem Er ihn gebunden hatte (Matth. 12, 29). Während Seines ganzen Erdenlebens hatte Er beständig den Widersacher gebunden, indem Er in jeder Versuchung triumphierte, niemals einer Sünde nachgab, so dass der Feind nichts an Ihm hat-

te (Joh. 14, 30), keine Handhabe an. Ihm finden konnte. Alle feurigen Pfeile des Bösewichts verlöschten an dem Schilde des Glaubens Jesu. So trat Jesus siegreich in das Totenreich ein, wo Er „lebendig gemacht im Geist, hat gepredigt den Geistern im Gefängnis“ (1. Petr. 3,19, 4, 6) die frohe Botschaft, dass der alte Bund vergangen sei, dass der kleinste Buchstabe und jeder Tüffel im Gesetz durch einen Menschen erfüllt sei, nämlich durch Jesus, des Menschen Sohn, dass der Fluch des Gesetzes durch einen Menschen hinweggetan sei, der sich zum Sühnopfer für alle dahin gab, dass so „ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand und uns entgegen war“ (Kol. 2, 14), dass folglich der Feind hinfort kein Recht, keinen Anspruch an die habe, welche sich Gott im Namen Jesu darstellen.

Während des Erdenlebens Jesu hatte der Vater beständig, durch Zeichen und Wunder für Seine Worte Zeugnis abgelegt. [53] Ebenso bestätigte der Vater Jesu Predigt im Totenreiche, indem Er auflöste die Bande des Todes (Apg. 2, 24), Jesum aus den Toten heraufführte (Hebr. 13, 20), Seinen Geist und Seine Seele mit Seinem Leibe wieder vereinigte, Ihn als wahren Menschen aus dem Grabe hervorgehen ließ, obwohl nicht in demselben Zustand der Schwachheit und Sterblichkeit wie zuvor, sondern „in der Kraft des unendlichen Lebens“ (Hebr. 7, 16). In seiner Epistel

an die Epheser (1,19) belehrt uns St. Paulus, dass diese Veränderung in der menschlichen Natur Jesu gewirkt ward durch die Wirkung der mächtigen Stärke des Gottes unseres HErrn Jesu Christi, des Vaters der Herrlichkeit.

Jesus ist aus dem Grabe hervorgegangen, „der Anfang und der Erstgeborene von den Tobten, auf dass Er in allen Dingen den Vorgang habe.“ (Kol. 1, 18.) Andere waren auferweckt worden z. B. Lazarus, ja etliche sogar entrückt, ohne den Tod zu sehen wie Henoah und Elias; aber an diesen war nicht die Veränderung vorgegangen, welche an der menschlichen Natur Jesu gewirkt ward. Als Gott am Ostermorgen Jesum aus dem Grabe herausführte, da sah sich zum ersten Mal der Mensch in dem Zustande, zu welchem Gott ihn bei seiner Schöpfung bestimmt hatte; denn Adam im Paradiese hatte noch nicht das Maß des vollen Alters erreicht. An ihm war das Kindesalter der menschlichen Natur zu sehen, deren Wachstum und Entfaltung bis zu der von Gott bestimmten Fülle durch die Sünde unterbrochen ward. Der erste Adam war „ein Bild dessen der zukünftig war“ (Röm. 5, 14). Jesus, von den Toten auferweckt, ist der letzte Adam, der allein der Absicht des Schöpfers entspricht. Gleich wie durch einen Menschen der Tod, also auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten (1. Kor. 15. 21; nicht zu lesen: durch Einen Menschen).

„Der erste Adam war gemacht zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam zum lebendig machenden Geiste“ (1. Kor. 15, 45). Gott hat den ersten Adam aus dem Staub der Erde gebildet und ihm einen Lebensodem in seine Nase geblasen, und also ward er eine lebendige Seele (1. Mo. 2, 7), ausgestattet von seinem Schöpfer mit allen [54] Fähigkeiten des Herzens und des Verstandes, welche das ausmachen, was St. Paulus den natürlichen Menschen, buchstäblich den seelischen Menschen nennt (1. Kor. 2, 14). Der erste Adam ward zum Bilde Gottes geschaffen, so eingerichtet, dass er nach gebührender Entwicklung Gottes Bild offenbaren könnte; aber diese Absicht des Schöpfers war durch die Sünde des Menschen durchkreuzt. So versuchte Satan die Erfüllung des göttlichen Ratschlusses zu hindern. Aber Gott hat durch Sein Erlösungswerk den Feind zuschanden gemacht, indem er Jesum aus dem Grabe auferweckte, welcher ist das vollkommene „Ebenbild seines Wesens“ (Hebr. 1, 3; Kol. 1, 15), nicht bloß eine lebendige Seele, sondern lebendig machender Geist. Der natürliche, seelische Leib, in welchem Jesus von der Jungfrau Maria geboren war, war gesäet worden; er stand auf als ein geistlicher Leib. Vermittelst ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott während des ganzen Erdenlebens Jesu entfaltete sich Sein Geist, immer mehr den Leib sich unterwerfend, und nach Seinem Tode fand jene Tätigkeit Gottes statt, die wir nicht ergründen kön-

nen, welche St. Petrus beschreibt: „Getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht im Geist“ (1. Petr. 3, 18). So ward der Mensch Jesus durch Leiden und Tod vollkommen gemacht (Hebr. 2,10; 5, 9). Das Verwesliche zog an die Unverweslichkeit, das Sterbliche die Unsterblichkeit; der Leib wurde ein geistlicher Leib, nicht mehr irdisch, nicht mehr unterworfen den natürlichen Gesetzen der Schwerkraft und der Undurchdringlichkeit, nicht mehr ein Hindernis für den Geist, sondern im Gegenteil, vollkommen zu dessen Verfügung. Wir sehen den Beweis hierfür, als die verschlossenen Türen Jesum Christum nicht hindern, sich leibhaftig inmitten der Jünger zu zeigen (Joh. 20, 19), wo Er plötzlich erschien und ebenso plötzlich verschwand, weil Sein Geist Seinen Leib so vollständig beherrscht, dass dieser letztere sichtbar oder unsichtbar ist, ganz wie der Geist es will.

Und nachdem Er Seinen Aposteln die letzten Unterweisungen gegeben hatte, steigt er majestätisch zum Himmel empor.

Wer kann die Freude Gottes sich vorstellen, als Er endlich den Menschen in jener Vollendung sieht, welche der Schöpfer [55] im Auge hatte? Damals sagte Jehova zu diesem Menschen: „Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeugt.“ (Ps. 2, 7.) Denn dieses prophetische Wort, David eingegeben durch den Hei-

ligen Geist, weist nicht zurück auf die ewige Zeugung der zweiten Person der hochheiligen Dreieinigkeit; nein, es sagt die Auferstehung Jesu voraus. So führt es St. Paulus in seiner Belehrung in der Synagoge zu Antiochia (Apg. 13, 33) und abermals in seiner Epistel an die Hebräer (1, 5) an.

Kehren wir nun zu der oben angeführten Stelle aus dem Römerbrief (1, 4) zurück. Durch die Auferstehung von den Toten ward Jesus kräftig erwiesen als Gottes Sohn, d. h. als der verheißene Messias, der Mensch nach dem Herzen Gottes (1. Sam. 13, 14), in einem so vollkommenen und unumschränkten Sinne, wie David, Sein Vorbild, das nie gewesen war. „Nach dem Fleisch“ war Er Davids Sohn; aber „nach dem Geist der Heiligung ward Er kräftig erwiesen als Gottes Sohn“, d. h. nach dem Geist, in dessen Kraft Jesus in allen Versuchungen widerstanden hatte, nie weichend von dem Pfade vollkommener Heiligkeit, Sich selbst Gott „ohne Fehl durch den ewigen Geist“ opfernd (Hebr. 9, 14). Zum Lohne für Seinen vollkommenen Gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, zum Lohne dafür, dass Er beharrlich im „Geiste der Heiligung“ gewandelt war, empfing Jesus nun von Gott einen Namen, der über alle Namen ist (Phil. 2, 9), den Namen „Gottes Sohn“, welchen bei der Auferstehung alle Glieder Seines Leibes empfangen sollen (Röm. 8, 19; Offb. 21, 7).

Um jede Verwechselung der beiden Ausdrücke Gott der Sohn und der Sohn Gottes (letzterer bei den Juden der anerkannte Titel des Messias, vgl. Matth. 26, 63; Luk. 4, 41; Joh. 1, 49; 6, 69 etc.) zu beseitigen, welche, weit entfernt, dasselbe zu bedeuten, durchaus zu unterscheiden sind, sei darauf hingewiesen, dass sogar der erste Adam Gottes Sohn genannt wird (Luk. 3, 38), ein Name, den er freilich verunehrt und verleugnet hat, wie der verlorene Sohn im Gleichnis den Namen seines Vaters verunehrte. Aber in Jesu und durch Jesum, der in allen Stücken den Nachkommen Adams gleich [56] ward, wurde die menschliche Natur zur vollen Unterwerfung unter den Willen des Vaters zurückgeführt, ja zurückgeführt in des Vaters Haus, um dort mit dem Kuss väterlicher Liebe empfangen zu werden: „Du, letzter und wahrer Adam, du bist Mein Sohn, heute habe Ich dich gezeugt.“

Auf dem Berge Nebo durfte Mose das gelobte Land schauen. Ebenso eröffnet uns die Auferstehung unseres Heilandes Jesu einen weiten Ausblick auf das erhabene Werk der Erlösung.

Jesus, das fleischgewordene Wort, nahm die Menschheit auf in Gott. Während einer dreißigjährigen geduldigen Wartezeit unterwarf Er die menschliche Natur mehr und mehr dem Willen Gottes. In der

Kraft der Salbung nahm Er den Kampf mit dem Widersacher auf, dessen Angriffe Er alle zurückschlug und so die menschliche Natur den Einflüssen des Bösen immer unzugänglicher, sie der Einwirkung Gottes immer offener machte. Weiter brachte Er bei Seinem sühnenden und versöhnenden Opfer am Kreuz die menschliche Natur in das Reinigungsfeuer des gerechten Zornes Gottes, ja in den Tod. Nach dieser schrecklichen Erniedrigung beginnt die herrliche Erhöhung. „Ob Er wohl gekreuzigt ist in der Schwachheit, so lebt Er doch in der Kraft Gottes“ (2. Kor. 13, 4). Durch die Auferstehung von den Toten ward Er erklärt als Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist der Heiligung (Röm. 1. 4). Seine Kraft erweist sich schon dadurch, dass Er „Leben und unvergängliches Wesen ans Licht bringt“ (2. Tim. 1,10). Bisher waren diese verborgen, verschlossen durch Sünde und Tod, aber der letzte Adam bringt sie aus Licht, indem Er sie im menschlichen Fleisch offenbar macht. Und das ist nicht alles. Ebenso wie der Vater im Gleichnis nicht zufrieden ist, seinen heimgekehrten Sohn zu umarmen, sondern ihn noch mit dem besten Kleide antut; einen Ring an seinen Finger steckt und ihm ein Fest bereitet, ebenso ist Gott nicht damit zufrieden, den Menschen Jesus in glorreicher Auferstehung aus dem Grabe heraufzuführen, Er erhöht Ihn noch; Er gibt Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18), die Schlüssel der Hölle und des Todes

(Offb. 1, 18); Er lässt Ihn zum Himmel emporsteigen; [57] Er macht Ihn zum HErrn und Christus (Apg. 2, 36). Er setzt Ihn ein zum Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks (Hebr. 5, 5-6); Er tut alles unter Seine Füße und ernennt Ihn zum Haupte der Kirche, der mystischen Eva, die aus dem letzten Adam hervorkommen soll, Fleisch von Seinem Fleisch und Bein von Seinem Bein (Eph. 5, 30). Hierzu empfängt Er vom Vater die Verheißung des Heiligen Geistes (Apg. 2, 33). In Seiner Eigenschaft als der ewige Gott der Sohn, war Jesus Eins mit dem Vater und dem Heiligen Geiste; als solcher brauchte, konnte Er also den Heiligen Geist nicht empfangen. Aber in Seiner Eigenschaft als wahrer Mensch, als letzter Adam empfing Er den Heiligen Geist, um Sich Selbst als der lebendigmachende Geist zu offenbaren und alle Menschen zu Sich zu ziehen (Joh. 12, 32), sie mit Sich zu vereinigen, ihnen Teil zu geben an dem Zustande der menschlichen Natur, wie sie in Ihm ist, erlöst, befreit von der Knechtschaft der Sünde, immer bereit zum Dienste Gottes. Mit Seiner Eva, der auferweckten Kirche, wird Er, der wahre Adam, auf dieser Erde regieren (Offb. 5, 10), sie untertan machend (1. Mo. 1, 28; 1. Kor. 15, 25), und dann, nach der Erneuerung von Himmel und Erde, wird der Mensch Jesus Christus Sich setzen auf den Thron Seiner Heiligkeit, alle Völker zu richten (Matth. 25, 31; Offb. 20,11). Denn Gott will den Menschen richten durch den, der den Men-

schen in allen Stücken gleich, der ihresgleichen geworden ist, eins mit ihnen in ihren Versuchungen, ihren Kämpfen, in allen ihren Schwachheiten. „Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, dass Er des Menschen Sohn ist“ (Joh. 5, 27). „Gott hat einen Tag gesetzt, auf welchem Er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem Er es beschlossen hat, und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem Er ihn hat von den Toten auferweckt“ (Apg. 17, 31).

VII. Die Krönung.

Als unser Heiland Jesus Christus zum Himmel emporstieg, konnte es dem menschlichen Verstande scheinen, als kehre Er zu derselben Stellung zurück, die Er vor der Fleischwerdung eingenommen hatte; mit anderen Worten, als habe die Offenbarung Gottes im Fleische ihr Ende erreicht.

Jesu Weggang war eine große Glaubensprobe, selbst für die Apostel. Bis zum letzten Augenblicke warteten sie, dass ihr Meister das Reich Israel wieder aufrichten würde (Apg. 1, 6). Sie hatten noch nicht die Notwendigkeit der Leiter von der Erde bis in den Himmel begriffen, nämlich der Kirche, des Leibes Christi, woran die Engel Gottes hinauf- und hinabsteigen sollten auf des Menschen Sohn (1. Mo. 28, 12; Joh. 1, 51); - der Kirche, dieser großen Hochschule des Glaubens, der unentbehrlichen Vorbereitung auf das Reich.

Vor Seinem Scheiden ermahnte Jesus Seine Apostel, in Jerusalem zu bleiben, bis sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe, nämlich mit dem Heiligen Geist (Luk. 24, 49; Apg. 1, 8), welche sie fähig machen würde, im ganzen Lande Israel und bis an die Enden der Erde die Zeugen des auferstandenen Heilands zu sein. Die Bedeutung dieses Auftrages war

für sie damals ein Geheimnis. Sie hatten wohl die Verheißung ihres Meisters gehört, dass Er ihnen den Tröster senden würde, der sie alles lehren würde, selbst das, was Jesus nicht sagen konnte, weil es über ihr Fassungsvermögen hinausging (Joh. 14, 26; 16, 12). Indessen war ihnen jene Verheißung an jenem letzten Abende geworden, dem schrecklichen Abend, wo ihr Verständnis und ihr Herz von so vielen Ereignissen erschüttert und verwirrt war; kaum hatten sie eine Vorstellung davon erfassen können. Wer wird dieser Tröster sein? Etwa ein Mensch? oder ein fleischgewordener Geist? - [59] denn vergessen wir nicht, dass selbst die Apostel das Geheimnis der Dreieinigkeit noch nicht kannten.

Und nun war Jesus von ihnen fern, ohne dass sie Ihn darnach hätten fragen können. Er war nicht verschwunden, wie bei anderen Gelegenheiten nach Seiner Auferstehung; diesmal hatten sie nicht die Erwartung, Ihn wieder zu sehen, denn sie hatten Ihn zum Himmel aufsteigen sehen, sie zurücklassend mit so vielen Fragen ohne Antwort und Lösung. Mit schweren Herzen kehren sie nach Jerusalem zurück, nachsinnend über die rätselhaften Worte, welche zwei Engel auf dem Ölberge an sie gerichtet hatten: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, ebenso wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apg. 1, 11). In die Stadt zurück-

gekehrt, versammeln sie sich, Männer und Weiber, eine Schar von etwa hundertzwanzig Personen, auf einem Söller, wo sie täglich bei einander waren, einmütig mit Beten und Flehen. Aber wie verschieden ist ihre Lage gegen sonst, da sie Jesum direkt um alles fragen konnten! Da trat eines Tages St. Petrus auf in ihrer Mitte, zeigte ihnen, dass durch den Fall des Judas die Vollzahl des Apostolats zerstört ist, und dass darum, um die Zwölfzahl vollzumachen, ein Anderer den leeren Platz dieses Dienstes und Apostelamts einnehmen müsse. Aber wie ihn wählen? Jesus ist nicht mehr da, um es zu tun; Niemand maßt sich diese Macht an. So müssen sie denn auf den Brauch des alten Bundes zurückgreifen; durch das Los wird Gott ihnen Seinen Willen kund tun. - Wenn der Tröster, der Geist der Wahrheit gekommen sein wird, so „wird Er es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen“ (Joh. 16, 14); das war die Verheißung Jesu gewesen. Aber dieser Geist war noch nicht gekommen, sie erwarteten Ihn mit glühendem Verlangen.

Die Erwartung, besonders die Erwartung in Ungewissheit, wo man nicht einmal eine genaue Vorstellung hat, was kommen soll, lässt die Zeit immer sehr lang erscheinen. Wir können uns daher vorstellen, dass die zehn Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten eine gewaltige Glaubensprobe für diese Jüngerschar gewesen sind. Aber sie bleiben fest, denn am

zehnten Tage [60] finden wir sie noch alle einmütig beieinander (Apg. 2,1). Nicht einer ist weggegangen, sie warten Alle in geduldiger Zuversicht.

Während dieser Zeit haben sich ohne ihr Wissen große Dinge im Himmel vollzogen. Jesus ist verherrlicht worden von dem Vater „über alle Fürstentümer, Gewalt, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter Seine Füße getan und Ihn gesetzt zum Haupt der Kirche über alles“ (Eph. 1, 21.22; wörtlich: Gott hat Ihn gegeben als Haupt über alles der Kirche); es ist das zweite Mal, dass der Vater Ihn gibt. Der eingeborene Sohn war Gottes Gabe an die Welt, um ihr Heiland zu sein. Der auferstandene und verherrlichte Mensch Jesus Christus ist Gottes Gabe an die Kirche, um ihr Haupt über alles zu sein. Das ist die Verlobung Christi mit Seiner Kirche, die Bürgschaft, das Unterpfand jener innigen noch zukünftigen Vereinigung, wenn das Weib sich bereitet haben, und die Hochzeit des Lammes gefeiert werden wird. (Offb. 19, 7.)

Die Kirche war noch nicht offenbar geworden, sie war nur in dem ewigen Rate Gottes geplant. Die in Gebet und Flehen vereinigten hundertzwanzig Personen waren der Keim der Kirche. Und Jesus Christus, gesetzt zu ihrem Haupt, zum Priester derer, die beru-

fen waren das königliche Priestertum zu werden (1. Petr. 2, 9), vollzog nun Seine erste priesterliche Handlung am goldnen Altar in dem himmlischen Heiligtum, indem Er Gott die Gebete dieser hundertzwanzig Personen darbrachte und Sein kostbares Rauchwerk hinzufügte (Offb. 8, 3) gemäß Seiner Verheißung: „Ich will den Vater bitten und Er soll euch einen andern Tröster geben, dass Er bei euch bleibe ewiglich.“ (Joh. 14, 16.)

Jesus Christus betend im Himmel, und die hundertzwanzig betend auf Erden, siehe da schon eine Einheit im Geist, welche nun versiegelt werden soll durch die Herabkunft des Heiligen Geistes, welcher sie nach Geist, Seele und Leib mit dem auferstandenen und verherrlichten Menschensohn vereinigen wird [61] zu Einem Leibe, Er das Haupt, sie die Glieder, zusammen Ein Christus (1. Kor. 12, 12).

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie Alle einmütig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen zerteilet wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit anderen Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen“ (Apg. 2, 1-4).

Zuerst kommen die Zeichen für Ohr und Auge. Das Brausen eines gewaltigen Windes, die zerteilten Zungen wie von Feuer. Gott bedient sich natürlicher Elemente als symbolischer und oft selbst sakramentaler Mittel, um Seine Taten offenbar zu machen. Gott weiß, dass unser Gefühl und unser Verstand trügerisch, unbeständig sein können, dass oft unsere Phantasie uns irre leitet. Darum kommt Er uns mit sinnenfälligen Zeichen zu Hilfe als jeden Zweifel ausschließenden Unterpfändern Seiner mächtigen Wirksamkeit in uns. Hinsichtlich der Wiedergeburt überlässt es Gott nicht dem fehlbaren Urteil oder der wenig sicheren Unterscheidung des Menschen, zu entscheiden, ob er wiedergeboren ist oder nicht; Gott hat Sein Sakrament der heiligen Taufe verordnet, damit wir eine sichtbare Tat, eine unbestreitbare Grundlage hätten, auf welcher wir dem Feinde widerstehen können, der uns unsere Annahme als Kinder Gottes zweifelhaft machen möchte. Ebenso hat Gott für die heilige Kommunion die sichtbaren Zeichen von Brot und Wein verordnet, durch welche uns Jesus Christus Seines verklärten Leibes und Seines teuren Blutes teilhaftig macht. Um uns mit dem Heiligen Geiste zu salben, hat Er die sichtbare Handlung der Handauflegung eingesetzt; um uns die volle Versicherung der Sündenvergebung zu geben, hat Er das vernehmliche Wort der Absolution gestiftet.

Dies, so denken wir, war die Bedeutung jenes Windes, der nicht nur auf dem Söller, sondern durch das ganze Haus [62] gewaltig brauste. Dies auch die Bedeutung der auf ihren Häuptern sichtbaren feurigen Zungen. Und gleichzeitig mit dem äußeren Zeichen kam die innere Gnade; sie wurden angetan mit Kraft aus der Höhe, erfüllt mit dem Heiligen Geist, welcher sie in eine Stellung erhob, von der bis dahin kein Sterblicher eine Erfahrung hatte. Denn da wurden sie „samt Christo lebendig gemacht, samt Ihm auferwecket und samt Ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu“ (Eph. 2, 5-6). Sie wurden erinnert an das, was Jesus ihnen gesagt hatte (Joh. 14, 26), aber alles erschien ihnen in einer ganz neuen Klarheit; was ihnen vorher unverständlich gewesen war, war ihnen nun durchsichtig. Das war kein Gleichnis, kein Bild, nein, sie fühlten sich in Wirklichkeit als Neben an dem Weinstock, alle zusammen eine einzige Pflanze mit Jesu Christo, Sein Leben überströmend in ihnen und sie selbst dadurch untereinander eins gemacht wie nie zuvor, zusammenschmolzen und gelötet durch das Feuer der Liebe Gottes, entzündet durch den Heiligen Geist, der nicht mehr wie eine Macht von außen auf sie wirkte, sondern dessen innerliche Gegenwart sie fühlten. Sie waren der Tempel des Heiligen Geistes geworden. Sie fühlten sich versichert, wie es einer von ihnen, der Apostel Johannes später aussprach (1. Joh. 2, 27),

dass die Salbung, die sie empfangen hatten, in ihnen bliebe; sie bedurften nicht, dass sie jemand lehrte, sondern die Salbung selbst lehrte sie alles.

Mit heiliger Freude erfüllt ihr Herz die göttliche Gewissheit, vor allen bevorrechtet zu sein, ausgesondert aus dem ganzen menschlichen Geschlecht, um „das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ zu sein (1. Petr. 2, 9), gesegnet über alle Erwartungen, doch nicht, um es für sich zu behalten; im Gegenteil, die Liebe Christi drängt sie, Ströme lebendigen Wassers auszugießen (Joh. 7, 38). Sie begannen in fremden Zungen zu reden, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen, und die großen Taten Gottes zu verkündigen (Apg. 2, 2). Ähnlich einer gewaltigen Orgel im Augenblick, wo der Wind ihre Pfeifen erfüllt und wo der Meister ihre Tasten berührt, so erbrauste die Kirche, angerührt von dem himmlischen Haupt [63] und erfüllt mit dem Heiligen Geist, in himmlischen Harmonien zum Preise Gottes.

So ward die Kirche geboren.

Diese übernatürliche Kundgebung konnte nicht umhin, die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen. Denn da sprachen plötzlich ungelehrte Leute, alle aus der Arbeiterklasse, die so verschiedenen Dialekte und Sprachen dieser von nah und fern in Jerusalem zu-

sammengeströmten Menge. Die einen fragten sich entsetzt: was will das werden? Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: „sie sind voll süßen Weines“. Alter Kunstgriff, auch unseren Tagen so geläufig, um die Stimme des Gewissens zu betäuben; um sich der Beschäftigung mit heiligen Dingen entschlagen zu können, ist es so leicht, sie ins Lächerliche zu ziehen! Wie oft ist nicht himmlische Entzückung als Nervenüberreizung zurückgewiesen, die Sprache des Glaubens als Phantasterei verworfen worden, der Weckruf an das Gewissen abgelehnt mit einem: „Paulus, du rasest! Die große Kunst macht dich rasend.“ (Apg. 26, 24.)

Aber da erhebt sich Petrus mit den Elfem (Apg. 2, 14), der Apostolat der Zwölfe in Einheit, das Ältesten-Kollegium, welches Jesus Christus, das einige Haupt der Kirche, Sich erwählt hat, und welche heute die Ordination und Salbung zur Ausrichtung ihres hohen Amtes empfangen haben. Im Namen der Zwölfe redet Petrus die Menge an mit einer Kühnheit und einer Macht, welche beweisen, dass die zerteilten feurigen Zungen nicht bloß ein äußeres Zeichen, eine Einbildung sind. Petrus zeigt, dass dies der Anfang eines neuen Zeitalters ist, zuvor verkündigt durch den Propheten Joel, verschieden von der Zeit des alten Bundes, wo der Heilige Geist sich nur durch Menschen hören ließ, welche ausnahmsweise geheiligt und zu

Propheten verordnet waren. In diesem neuen Zeitalter wird der Heilige Geist über alles Fleisch ausgegossen, so dass Söhne und Töchter, Alte und Jünglinge, Knechte und Mägde, mit einem Wort, alle weissagen können. Denn der Heilige Geist ist nun herabgekommen, um Seine Wohnstätte in der Kirche als Seinem Tempel aufzuschlagen, in welchem wiedergeborene Menschen zu einer Behausung Gottes im Geiste erbaut [64] und zugerichtet werden (Eph. 2, 22). Diese Kirche ist von dieser Stunde an der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit (1. Tim. 3, 15), weil sie der Leib ist, durch welchen sich der offenbart, der die Wahrheit ist, nämlich Jesus Christus. Vermittelst der Kirche und in ihr will der Heilige Geist Jesum Christum verklären und die Welt von der Sünde überführen, dass sie nicht glauben an Ihn (Joh. 16, 9), außer welchem kein Heil ist.

Petrus beschränkt sich nicht auf eine rein lehrhafte Auseinandersetzung. Nein, in der Macht der Salbung erschüttert er das Gewissen der Zuhörer: was ihr jetzt sehet und höret, das sind die Taten und Worte desselben Jesu von Nazareth, den ihr gekreuzigt habt, den aber Gott von den Toten auferweckt und zum Herrn und Christus gemacht hat.

Dieser kraftvolle Aufruf erweckt das Gewissen, der Meisten; es geht ihnen durchs Herz und sie sagen

zu Petrus und den anderen Aposteln: „Brüder, was sollen wir tun?“ (Apg. 2, 37) und das Ergebnis dieses ersten Lebensstages der Kirche Jesu Christi war, dass ihr ungefähr dreitausend Personen zugefügt wurden. Das war in Wahrheit ein Pfingstfest, eine Erfüllung jenes vorbildlichen Erntefestes, welches Jehova durch Moses eingesetzt hatte (2. Mo. 23,16; 3. Mo. 23,16). Während der israelitische Priester im Tempel das vorbildliche Opfer der Erstlinge der Ernte darbrachte, brachte der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks im himmlischen Heiligtum das wahrhaftige Opfer der Erstlinge Seiner Arbeit, (Jak. 1, 18) die Unterpfänder der zukünftigen Ernte der Erde, (Offb. 14, 15) dar.

Wie wurden diese dreitausend der Kirche einverleibt? Sie wurden getauft, jeder einzeln. Es genügte nicht, dass sie an Jesum Christum als ihren Heiland glaubten. Durch den Glauben empfangen sie „Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Joh. 1,12) aber der Glaube machte sie nicht dazu. Die Wiedergeburt, die neue Geburt aus Wasser und Geist musste ihnen noch zu Teil werden. „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“ (Matth. 19, 6). Es gibt weder eine [65] Wiedergeburt ohne das Wasser, noch eine Taufe ohne den Geist. Vor Pfingsten gab es nur eine Wassertaufe, wie Johannes der Täufer selbst sagte: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber

nach mir kommt, ist stärker denn ich, der wird euch mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer taufen“ (Matth. 3, 11). Die christliche Taufe ist etwas ganz anderes als die Johannestaufe (Apg. 18, 25; 19, 3-5). Sie wurde eingesetzt von dem Herrn Jesus im letzten Augenblicke vor Seiner Himmelfahrt; Sein letztes Vermächtnis war der Befehl an Seine Apostel, zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, aber Er fügte hinzu, dass sie warten müssten, bis sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe. Die christliche Taufe, die Taufe der „Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes“ (Titus 3, 5) kann also eine der Gaben genannt werden, welche das Haupt der Kirche am Pfingsttage verliehen hat. Vor diesem Tage ward sie nie gespendet, konnte sie nicht gespendet werden. Jesus Christus, des Menschen Sohn, auferweckt und verklärt, ist der „lebendige Stein“, auf welchem auch wir als lebendige Steine uns erbauen müssen (1. Petr. 2, 4-5). Um lebendige Steine zu werden wie Er, müssen wir Seiner Natur, Seines Lebens teilhaftig gemacht werden, und das ist es gerade, was Gott in uns durch das Sakrament der heiligen Taufe wirkt. „So viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen“ (Gal. 3, 27). Diese dreitausend am Pfingsttage Getauften wurden so plötzlich durch die Tat Gottes des Heiligen Geistes in einen von dem Zustand aller anderen Menschen gänzlich verschiedenen Zustand versetzt, in einen Zustand, in

welchen die hundertzwanzig einige Stunden vor ihnen erhoben waren. Weder Abraham noch Moses noch David, nicht einmal Johannes der Täufer, der größte unter den Gläubigen des alten Bundes, hatte zu einer so innigen Gemeinschaft mit Gott gelangen können, wie diese dreitausend und die hundertzwanzig. Denn diese waren jetzt eins mit Jesu Christo, dem fleischgewordenen Sohn, und dadurch Kinder Gottes, Erben Gottes, Miterben Christi geworden (Röm. 8,17); ja sie waren sogar Christi Leib, wunderbar von Gott selbst verfasst, um das einzige Zwischenglied zu sein, durch welches Jesus Christus, das Haupt im [66] Himmel, im Stande ist, auf Erden zu reden und zu handeln und die Offenbarung Gottes im Fleische fortzusetzen, welche Er in Seiner eigenen Person hienieden auf Erden begonnen hatte.

Vor Pfingsten waren die Hundertzwanzig „stets bei einander einmütig mit Beten und Flehen“ (Apg. 1, 14), aber nach der Herabkunft des Heiligen Geistes lesen wir: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (K. 2, 42). Vor Pfingsten war es eine Anzahl von einzelnen, die sich zum Gebet zusammenfanden, ähnlich dem, was wir heut eine Gebetsversammlung nennen. Aber nach Pfingsten ist es eine göttlich geordnete Körperschaft unter der Leitung des zwölffachen Apostolats.

Sie blieben Alle „in der Apostel Lehre“, indem sie die Zwölfe anerkannten als diejenigen, welche das Haupt der Kirche „aufs erste gesetzt“ (1. Kor. 12, 28), an die erste Stelle, nicht nur der Zeit nach, sondern auch an Autorität die Ersten, als die Baumeister (1. Kor. 3, 10), die Regierer, die Verkündiger der Lehre Christi, denen der Auftrag gegeben war, alle Völker zu Jüngern zu machen, indem sie sie taufte im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und sie lehrten Alles, was Jesus ihnen geboten hatte (Matth. 28, 19). Die Apostel sind die Richter, durch welche das himmlische Haupt jede Lehrfrage entscheiden will (Apg. 15, 2; Jes. 1, 26).

Sie blieben alle „in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft“, nämlich jener Gemeinschaft, von welcher der Apostel Johannes später schreibt: „Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; unsere Gemeinschaft aber ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo“ (1. Joh. 1, 3 vgl. 2. Kor. 1, 21: „Gott ist es, der uns befestiget samt euch in Christum und uns gesalbet“). „Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen“ (Gal. 1, 1), sondern unmittelbare Gesandte Jesu Christi, wie Jesus unmittelbar, vom Vater gesandt war (Joh. 20, 21), - sie sind die Hauptbindglieder, um die Kirche mit Christus zu vereinigen und sie immer mehr zu ihm zu

erheben; sie sind die Hauptadern, welche die unerschöpflichen [67] Segens- und Gnadenströme bis in die äußersten Grenzen des Leibes fließen lassen. Sie sind die Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Kor. 4, 1). Darum blieb die Kirche in den Tagen der ersten Liebe (Offb. 2, 4) in der Gemeinschaft der Apostel.

Sie blieben alle „in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen.“ In der Nacht da Er verraten ward, stiftete Jesus die hl. Eucharistie und gebot Seinen Aposteln: „Solches tut zu Meinem Gedächtnis.“ Freilich hatten sie sich dessen enthalten, bis sie angetan wurden mit Kraft aus der Höhe; aber nun sie mit dem Heiligen Geist gesalbt waren - aber nicht eher - konnten sie die Konsekration in der Gewissheit des Glaubens vollziehen, dass durch die Wirkung des Heiligen Geistes das Brot und der Wein wirklich zur Gemeinschaft (Kommunion) des Leibes und Blutes Christi werden würden (1. Kor. 10, 16). Bisher hatte es von Gott verordnete Symbole und Vorbilder gegeben; von nun an gab es Sakramente, denn nur in der Kirche, dem Tempel des Heiligen Geistes, können Sakramente existieren, die nicht nur, wie die Symbolen, geistliche Gnaden darstellen, sondern sie enthalten und mitteilen.

Sie blieben alle „in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

Denn das Gebet ist für das geistliche Leben unerlässlich. Eine gesunde Wohnung, Kleidung und Nahrung genügen nicht für das natürliche Leben, wenn die Atmung behindert ist. Ebenso genügen die göttliche Organisation der Kirche, gesunde Lehre und sakramentale Nahrung nicht für das geistliche Leben, wenn das Gebet, der Atemzug der Seele und des Geistes, darniederliegt. Beten ohne Unterlass, das ist die beständige Ermahnung der Apostel, und noch mehr: das ist das Beispiel, welches Jesus uns gegeben hat, der nach aller Arbeit und allen Schmerzen des Tages noch viele Stunden der Nacht im Gebete zubrachte und der selbst jetzt in Seiner Herrlichkeit beständig für uns Fürbitte tut (Hebr. 7, 25). - Nach Pfingsten blieb die junge Kirche im Gebet, denn sie hatte den Geist der Kindschaft empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater (Röm. 8, 15). Der ganz neuen Erfahrung der Vaterliebe entsprach die Begeisterung der Kindesliebe.

[68] Ist die Kirche im Laufe der Jahrhunderte in diesem Zustand geblieben?

„Wir wissen nicht was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist Selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen forschet, der weiß, was des Geistes Sinn sei; denn Er vertritt die Heiligen, nach dem, was Gott gefällt“

(Röm. 8, 26-27). - In Wahrheit, Tröster, der Tröster ist Sein Name.

„Ja, Du bist der Tröster genannt,
 „Des Allerhöchsten Gabe teuer,
 „ Ein geistlich Salb' an uns gewandt,
 „Ein lebend Brunnen, Lieb' und Feuer.
 „Zünd uns ein Licht an im Verstand;
 „Gib uns ins Herz der Liebe Brunst;
 „Das schwach Fleisch in uns, Dir bekannt,
 „Erhalt fest durch Dein Kraft und Gunst.“